

# Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 23-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altrecht durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr



Nr. 323

Marburg-Draa, Donnerstag, 19. November 1942

82. Jahrgang

## Bomben auf Hafenanlagen in Bone

### Feindliche Kampfgruppe nordostwärts Tuapse aufgerieben — Drei Schiffe im Kaspischen Meer versenkt

Führerhauptquartier, 18. November  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Berggelände nordostwärts Tuapse wurde eine kleine eingeschlossene Kampfgruppe des Feindes nach mißlungenen Ausbruchversuchen aufgerieben.

Rumänische Truppen warfen die Sowjets im Raum von Alagir in Gebirge zurück. Deutsche Panzer wehrten heftige feindliche Angriffe ab und vernichteten an anderer Stelle feindliche Kräfte in einer Vorpostenstellung. Über 300 Gefangene und zahlreiche Beute wurden eingebracht.

Im Kaspischen Meer versenkte die Luftwaffe drei Schiffe, darunter einen Tanker.

Die Panzerarmee Afrika führte Nachtaufgefechte gegen feindliche Panzerverbände und vernichtete eine Anzahl von Panzerspähwagen.

Hafenanlagen und Betriebsstofflager in Bone sowie der Flugplatz Maison Blanche bei Algier wurden erneut bombardiert. In Luftkämpfen an der tunesischen und libyschen Küste verlor der Feind fünf Flugzeuge, drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der vergangenen Nacht in das deutsche und dänische Küstengebiet ein. Bei einem Angriff feindlicher Bomber auf eine Stadt an der französischen Atlantikküste hatte die Bevölkerung Verluste. Nachtjäger schossen einen, Marineartillerie zwei britische Bomber ab.

### Achtzigstündiger Kampf im Woldow-Sumpfi

Berlin, 18. November

An der Wolchowfront hatten die Bolschewisten in den letzten Tagen erneute Angriffe angesetzt, um an dieser Stelle den Einschließungsring um Leningrad einzudrücken. Sie griffen mit acht Bataillonen an und wurden dabei von 22 Panzern unterstützt, die im Dickicht der halbverschneiten Urwälder bereitgestellt worden waren. Unter gleichzeitigem Einsatz von Schlachtflugern, massierter Artillerie und Salvengeschützen begann der Feind seinen Angriff mit einem nächtlichen Sturm gegen die von Kärntnern, Steirern und Schlesiern verteidigten Stellungen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, brachen nach über achtzigstündigem Kampf, der in den durch Schneewasser völlig verschlammten Grabenstellungen, in dem undurchdringlichen Buschwald der Wolchowmoore und unter den schlechtesten Wetterbedingungen geführt werden mußte, alle Angriffe der Bolschewisten zusammen. Der Feind verlor dabei bisher acht Panzerkampfwagen, 160 Gefangene und 500 Tote. Weitere 500 gefallene Bolschewisten liegen noch im Vorfeld. Nach Gefangenaussagen wurden bei diesem Abwehrkampf drei sowjetische Regimenter aufgerieben.

### Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh dem Korvettenkapitän Karl Friedrich Merten, Kommandant eines Unterseebootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm ein Anerkennungstelegramm.

### Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 18. November

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

In Zusammenstößen von Panzereinheiten im Gebiet westlich von Derna wurden einige feindliche Panzerspähwagen zerstört. Das schlechte Wetter beschränkte die Lufttätigkeit auf beiden Seiten. Eine Curtiss wurde abgeschossen. Deutsche Jäger verwickelten gegnerische Flugzeuge über den Küsten von Algerien in Luftkämpfe. Fünf feindliche Flugzeuge stürzten ab.

### Der siebente Jahrestag der Sanktionen

Rom, 18. November

Der siebente Jahrestag der auf Betreiben Englands am 18. November 1935 vom Genfer Verein gegen das faschistische Italien verhängten Sanktionen wird am heutigen Mittwoch in ganz Italien im Zeichen des vollen Einsatzes der Nation für den Endsieg be-

gangen. Die öffentlichen Gebäude tragen Flaggenschmuck. In allen Betrieben geht die Arbeit ununterbrochen weiter, den der Tag soll das unermüdete Schaffen der Heimat bekräftigen.

In allen Städten werden die Jugendorganisationen an den zur Erinnerung an die Sanktionen errichteten Gedenktafeln vorbeimarschieren, während das faschistische Kulturinstitut im ganzen Land Vorträge veranstaltet, in denen die Bedeutung dieses Tages dem Volk erklärt wird.

### Heiliger Fanatismus zum Sieg

Wuppertal, 18. November

Reichsminister Dr. Goebbels stattete den bedrohten Gebieten des Westens erneut einen Besuch ab. Am Dienstagmorgen traf er zunächst in Duisburg ein. Er ließ sich über die Schäden der englischen Terrorangriffe unterrichten und erhielt dabei erneut einen hervorragenden Eindruck von der überragenden Moral der Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes.

Am Nachmittag sprach dann Reichsminister Dr. Goebbels in der Stadthalle in Wuppertal. Er habe sich bei seinem Besuch in Duisburg wieder einmal von der beispielhaften Haltung der Bevölkerung der deutschen Westprovinzen überzeugen könne. Hier sei in der Tat ein moralischer Westwall deutscher Kampfgewinnung gegen den Terror der britisch-plutokratischen Kriegshetzer und Kriegsvorbereiter aufgerichtet worden. Zum Schluß betonte Dr. Goebbels, daß der Führer heute für unser Volk und für die ganze gesittete Menschheit den Garant der Freiheit unseres Landes und einer Neuordnung unseres geduldeten Erdteils darstelle. In einer geschichtlichen Synthese von überragendem staatsmännischem Genie und einem Feldherrntum, das an die klassischen Beispiele

erinnere, gebe er seinem Volk Ziel und Richtung dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung. Die ganze Nation sei von einem heiligen Fanatismus, zu arbeiten, zu kämpfen und zu siegen erfüllt. Siege, und seien sie noch so groß und überwältigend, machten uns nicht leichtfertig und übermütig, momentane Rückschläge könnten uns nicht in unserer souveränen Siegesgewißheit beirren, den schweren Anforderungen des Krieges unterzögen wir uns mit tiefster Verpflichtung. Belastungen nehme das kämpfende und arbeitende deutsche Volk auf sich mit dem stolzen Bekenntnis: Gelobt sei, was hart macht!

### Cripps findet ein Haar in der Suppe

Stockholm, 18. November

Dem Chor britischer Stimmen, die in den letzten Tagen nach dem ersten Jubel über das afrikanische Abenteuer die von Churchill schon so oft „beseitigte“ U-Boot-Gefahr bejammern, reihte sich jetzt auch Mr. Cripps an, der am Mittwoch im Unterhaus erklärte:

„Vielleicht das ernsteste Problem, dem wir uns gegenübersehen, ist die U-Boot-Gefahr. Die Macht zur See verbleibt auch weiterhin der Schlüssel unserer Erfolge, denn sie trägt an erster Stelle die Verantwortung für unsere Versorgung.“

Und nicht nur ihrer Versorgung, auch jener der britischen Insel. Erst jetzt scheinen die Briten, denen die Notrufe der Sowjets, die Siegesmeldungen der Japaner im Pazifik und die bösen Nachrichten aus Indien fast täglich in den Ohren gellen, zu merken, was ihre neue und besonders stark gefährdete aigerische Front für „Schönheitsfehler“ hat. Der Cripps'sche Erfolgsschlüssel ist noch niemals richtig zum Schließen gekommen, weil nicht zuletzt unsere U-Boote das Schlüsselloch versperren.

## Aktionen der Kampfflugzeuge

### In Tunesien keine Gefechtsberührung mit dem Feind — Westlich Derna feindliche Panzerspähwagen vernichtet

Berlin, 18. November

Auf beiden nordafrikanischen Kriegsschauplätzen hat sich die Lage am 17. November kaum verändert. An der tunesisch-algerischen Grenze sind die deutsch-italienischen Truppen bisher nicht in Gefechtsberührung mit dem Feind getreten. Die britisch-amerikanischen Verbände sind noch mit dem Ausbau ihrer rückwärtigen Basen beschäftigt. Mit kleineren Abteilungen stießen sie zur Sicherung und Verschleierung des Aufmarsches gegen die Grenze vor.

Die Gebirgszüge, die Tunesien von Südwesten nach Nordosten durchziehen, zwingen den Feind zur Benutzung ganz bestimmter Einfallstore. Nach den bisher vorliegenden Meldungen zeichnen sich daher drei Bewegungen aus: die erste im Küstengebiet, die zweite südlich der Medjerda-Berge, die dritte noch weiter südlich am tunesischen Rücken entlang. Unsere Aufklärer verfolgten alle Aktionen des Feindes, während die Kampfflugzeuge marschierende feindliche Abteilungen mit Bomben und Feuer der Bordwaffen angriffen.

### Großbrände in algerischen Häfen

Weitere Kampfflugzeugeschwader waren gegen die Hafenanlagen von Bone und La Calle eingesetzt und vernichteten dort Verladeeinrichtungen und Betriebsstoffdepots. Auch die Flugplätze von Bone und Maison-Blanche wurden erneut angegriffen. Große Brände bewiesen den Erfolg der Bombenwürfe. Als Begleitschutz eingesetzte deutsche Jäger stellten feindliche Jagdflugzeuge, die unsere Aufklärer und Kampfflieger bei der Erfüllung ihrer Aufträge hindern wollten, zum Kampf und schossen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, drei Beaufighter und zwei Spitfire ab.

### Schwere Hindernisse in der Marmarica

Auch in der Marmarica gehen die Briten nur mit aller Vorsicht weiter vor. Die Sprengungen im Gebiet der Küstenstraße und der Klippen bei Derna bilden für den Feind offensichtlich schwer zu nehmende Hindernisse.

Hinzu kommt, daß der jetzige Gefechtsraum noch zahlreiche Stellungen aus den Kämpfen im Frühjahr aufweist. Es war den deutsch-italienischen Truppen möglich, diese Anlagen durch Minenfelder, Sprengungen und sonstige Hindernisse für ihre Verteidigung nutzbar zu machen.

Der Feind war daher gezwungen, mit seinen Vorausabteilungen diese Stellungen nach Durchlassen und schwachen Stellen abzutasten. Als britische Panzerspähwagen zu diesem Zweck im Gebiet der Ausläufer des Naheim-Gebirges vorfuhren, trafen sie auf deutsch-italienische Nachhut- und sichernde Panzer. Die zwischen den Minenfeldern eingeklemmten und durch Sprengung von Brückenstegen aufgehaltene britischen Spähwagen wurden von unseren Panzerkanonieren zum Kampf gestellt, wobei einige der feindlichen Fahrzeuge vernichtet wurden. Durch die Abwehr der vorgeschobenen feindlichen Abteilungen konnten die deutsch-italienischen Deckungstruppen wiederum die Umfassung der Hauptkräfte verhindern.

### Britischer Nachschub wird schwieriger

Auf der Küstenstraße zwischen Derna und Tobruk bemüht sich der Feind, seinen Nachschub in Gang zu bringen. Die Versorgung der Angriffsverbände wird für ihn von Tag zu Tag schwieriger, zumal die deutsch-italienischen Truppen nichts zurückgelassen haben, was für die Briten irgendwie nützlich sein könnte. Auf der Küstenstraße massiert sich daher der feindliche Versorgungsverkehr, der trotz der ungünstigen Wetterlage von deutsch-italienischen Kampfflugzeugen wiederholt wirksam angegriffen wurde. Die Bomben unserer Ju 88 lagen mitten in den Zielen und zerstörten zahlreiche mit Truppen und Munition beladene Lastkraftwagen. Weitere Fahrzeuge, darunter drei Betriebsstoffwagen, gerieten bei den folgenden Tiefangriffen in Brand. Im Abflug stießen die Kampfflugzeuge auf feindliche Zeltlager und bekämpften auch diese wirksam mit dem Feuer ihrer Bordwaffen.

## Das Kraftfeld im Pazifik

Von Konteradmiral Gadov

Die Japaner haben nach ihrer jüngsten Bilanz 370 Kriegsschiffe versenkt oder beschädigt, 897 Transportschiffe versenkt, beschädigt oder aufgebracht, USA-Meldungen erwarten eine neue Seeschlacht um die Salomonen...

Die dritte Schlacht um die Salomon-Inseln vom 12. bis 14. d. M. hat an einem denkbar weit entfernten Punkt der Erdoberfläche von neuem die schwere Notlage unserer Feinde und den strategischen Zusammenhang der Operationen der Dreierpaktmächte gezeigt. Erinnern wir uns an die wichtigsten Etappen dieser unaufhörlichen alliierten Niederlagen: Da ist als historischer und weitreichender Ausgangspunkt der wilde Schlag gegen die USA-Flotte in Pearl Harbour am 7./8. Dezember 1941. Es folgt in wenigen Tagen, fast in Stunden, die Wegnahme der Inseln Wake und Guam, Stützpunkte, die für die amerikanische, für 1942 geplante Offensive völlig unentbehrlich waren, es folgen dann: die Landung auf den Philippinen, die Machtergreifung in Schanghai, Landung auf Borneo, Angriff und Sieg auf Hongkong, Vormarsch durch das mit kluger Politik gewonnene Thailand gegen Nord-Malaya, zur Abdeckung der Landung in Malakka gegen die britischen Burma-Truppen, Versenkung der britischen Schlachtschiffe bei Kuantan, die diese Landung hindern sollen, der Siegeszug bis Singapur, der Übergang nach Sumatra und Java, zwei siegreiche Schlachten in der Java-See, wo die verbündete amerikanisch-englisch-australisch-holländisch-indische Flotte zerschlagen wurde, britischer Rückzug aus Ceylon mit Verlust weiterer Schiffe, Sieg in der Korallen-See, das Fußfassen auf Timor, Neu-Guinea und den Salomon-Inseln, Luftangriffe auf australische Häfen, Beherrschung der Korallen-See durch japanische Luft- und Seestreitkräfte.

Nachdem Japan dann auch hoch im Norden auf den Aleuten Fuß gefaßt hatte, befand sich der weite Insel- und Vorpostenbogen von dort bis zu den Salomon-Inseln in seiner Hand, die Philippinen waren gefallen, hatten die Manila-Bucht als weiteren Zentralstützpunkt geliefert, und der Gegner hatte sich darauf beschränken müssen, durch Luftangriffe auf die japanischen Aleuten, besonders Kiska, durch eine »Seeschlacht« bei den Midway-Inseln und Vorstöße gegen die Marshall- und Gilbert-Inseln einen Offensivwillen vorzutäuschen.

In dieser Lage entstand der amerikanische Plan zu einem Angriff auf die Salomon-Inseln, besonders auf Guadalcanar, mit dem Ziel, den Japanern hier die beherrschende Stellung vor der Korallen-See zu entreißen, und die unangenehme Flankierung des See- und Transportweges Hawaii—Sydney aufzuheben. Aus den offenen gegenseitigen Beschuldigungen der Befehlshaber entnimmt man, daß die USA-Marine unter Admiral Ghormley sich vorgenommen hatte, dieses Unternehmen mit eigenen Mitteln durchzuführen, vor allem mit der Marine-Infanterie, die von ihren wenig riskanten Erfolgen in Mexiko, Haiti, Cuba, Nicaragua u. a. in der naiven Öffentlichkeit der USA einen Ruf genießt, wie etwa die Garde Napoleons oder die Triarier im alten Rom.

Das Ergebnis war niederschmetternd: in drei blutigen Gefechten um die Salomon-Inseln verloren die Amerikaner bisher 16 Kreuzer, 14 Zerstörer, ein Schlachtschiff und fünf Flugzeugträger, und die Japaner sorgten durch Bekämpfung des Nachschubs dafür, daß die gelandeten und dezimierten Marine-Truppen gezwungen wurden, »aus dem Lande zu leben«, wobei wohl Kokosnüsse als wichtiger Bestandteil der Diät anzusehen sind. Die von australischen Flugplätzen beigesteuerte Luftwaffe vermochte an dem Zusammenbruch des amerikanischen Salomonen-Unternehmens wenig zu ändern, die japanischen Verluste blieben gering. Roosevelt entschloß sich bisher, in der bekannten homöopathischen Dosierung den Verlust von zwei Flugzeugträgern und einem Zerstörer zuzugeben, und General MacArthur, Befehlshaber in Australien, beklagte sich bitter über die mangelnde Zusammenarbeit. Der Versuch der USA, vom äußersten Flügel her die japanische Stellung aufzurollen, ist daher stecken geblieben. Der Oberbefehlshaber der Marine, Admiral King, beklagte nicht umsonst die Verzögerung im Bau der »Zwei-Ozean-Flotte«, auf die man für 1942 gerechnet hatte. Auf Neu-Guinea geht der

Kampf um den beherrschenden Stützpunkt Port Moresby weiter.

Japanische Marinesprecher haben mit Recht festgestellt, daß mit diesen Ergebnissen die amerikanische »Offensive« vereitelt wurde, daß Australien in erhöhter Gefahr schwebt und fast isoliert ist. Nachdem deutsche U-Boote, über das Kap Agulhas von Südafrika hinausgreifend, im Süden des Indischen Ozeans 52 518 BRT versenken und sich damit mit den japanischen Operationen begegneten, wurde hier gleichfalls die Nachschublinie für Australien-Neuseeland in die Zange genommen und die Lage für die Feinde verschärft. Als einziges Gegengewicht konnten diese nur den Überfall auf Madagaskar buchen. England läßt verlauten, daß es drei Schlachtschiffe und einen Flugzeugträger »im Indischen Ozean« postiert hat; es kündigt Offensiven an der Burma-Grenze an, um eine japanische Ablenkung von dem Kampf um die beherrschenden Stellungen im Norden Australiens zu erzwingen, jedoch ohne Erfolg. In Indien selbst gehen die Unruhen weiter und zersplittern die militärischen Aufwände zwischen der Iranfront, Nordwest-Indien und der Burma-Grenze unaufröhlich.

Nichts könnte sinnfälliger sein als der strategische Zusammenhang zwischen den weit voneinander entfernten Hauptschauplätzen des Krieges. Die unablässige »Schlacht im Atlantik« wirkt auf allen Fronten, von der Murmanküste bis nach Südafrika. Die Sperrung des Mittelmeerweges zwang England zur dritten Großoffensive in Nordafrika, nachdem schon die vorige die Entblößung Malayas und Singapurs von ausreichender Verteidigung zur Folge hatte. Der japanische Seekrieg zersplitterte die USA-Wehrmacht in zwei Fronten, völlig entgegen den Plänen Amerikas; er entzog den USA und England die Rohstoffschätze Südasiens, zwang zur erhöhten Bedarfsdeckung in Zentralafrika, wo sich alsbald wieder die U-Boot-Waffe mit ihren neuen großen Erfolgen, die jetzt die Küsten dreier Kontinente bestreichen, dem Verkehr und Transportbetrieb in den Weg stellt und ihn schwer trifft, zumal der englisch-amerikanische Überfall auf Französisch-Nordafrika zum Einsatz starker Transportflotten zwingt.

Unter diesen Schlägen entwickelten sich die schweren Differenzen in der feindlichen »Oberbefehl«: Hier die amerikanische Armee, die auf 13 Millionen aufrüsten will, dort die Marine und der Schiffbau, die dabei zu kurz kommen und bei aller Reklame feststellen müssen, daß für jene Armee niemals der notwendige Schiffsraum vorhanden sein wird. Und weit im Hintergrunde England, das sich sagen lassen muß, man kämpfe »nicht für die Erhaltung des britischen Empire« oder Sowjetrußland, das zu den letzten agitatorischen Mitteln greift, um eine Änderung der Strategie und besseren Nachschub zu erreichen, und schließlich Tschangking, der isolierte Bauer im Schachbrett, der nur noch mit Hoffnungen gespeist werden kann.

Man hat lange den Stillen Ozean das »Meer der Entscheidungen« genannt. Die Stunde ist gekommen, daß er seinen Beitrag hierzu leistet, und die Entscheidungen beginnen dort ebenso sichtbar zu werden wie im Atlantik. In beiden Seegebieten wurde die »Seeschlacht« der Gegner zur Legende, während die verbündeten Dreierpaktmächte den Ausgang dieses Krieges formen.

Bulgarien geht mit der Achse

Sofia, 18. November In Sobranje wurde am Dienstag die Aussprache über die Thronrede des Königs abgeschlossen. Ministerpräsident Filoff führte dabei u. a. aus: »Die bulgarische Außenpolitik ist so klar und eindeutig, daß es keiner weiteren Erörterung mehr bedarf. Unser Hauptziel ist einen mächtigen sozial gerechten nationalen bulgarischen Staat zu schaffen, der im Einvernehmen mit den Prinzipien des neuen Europa steht. Es ist unbestreitbar, daß wir diese Aufgabe nur in enger und aufrichtiger Zusammenarbeit mit den Achsenmächten, die heute die Verkörperung der neuen Ordnung in Europa darstellen, bewältigen können. Unsere Außenpolitik gründet sich daher vor allem auf die aufrichtige und freundschaftliche Mitarbeit mit den Achsenmächten und deren Verbündeten. In Verfolg dieser Politik wird Bulgarien bei seinen Verbündeten und Freunden bis zum Ende ausharren.«

Arabische Proteste

Rom, 18. November Eine in Jaffa erscheinende arabische Zeitung wendet sich in heftigen Worten gegen Auslassungen der Judenfreunde Smuts und Willkie, die vor kurzem anlässlich des 25. Jahrestages der Balfour-Erklärung, dieses Musterbeispiels britischer Perfidie, erneut für einen Judenstaat Palästina plädierten. Auch eine Anzahl arabischer Verbände und Stadtverwaltungen protestieren gegen diese Erklärungen.

Die pluokratischen Busenfreunde machen sich indessen in Palästina immer breiter. So sprach sich der »Innenausschuß des Allgemeinen Zionistenrates in Jerusalem« in einer geheimen Sitzung für die sogenannte Biltmore-Erklärung aus die im März auf einem Judenkongreß in Newyork abgegeben wurde, wonach Palästina »ein unabhängiger jüdischer Staat in der neuen demokratischen Welt« werden soll. Weiter wies der Zionistenrat drohend darauf hin, daß jede Einschränkung der von der britischen Regierung im Mai 1939 veröffentlichten Dokumente, die bestimmten, daß jährlich 75 000 Juden nach Palästina einwandern können, einer Aufhebung der jüdischen Rechte in Palästina gleichkäme.

Roosevelt entschuldigt seine Lügen

US A-Verluste werden auch fernerhin verschwiegen - Das Recht des »freien Menschen auf Arbeit« im Lande der Massenarbeitslosigkeit - Nationalsozialistische Grundsätze setzen sich durch

Stockholm, 18. November

Der Weltkriegsverbrecher Roosevelt hat erneut eine Rede gehalten. Es war eine reine Verteidigungsrede, gehalten zu dem Zweck, die Verschweigtaktik nach dem Muster Churchills zu rechtfertigen und darüber hinaus dem USA-Volk schonend beizubringen, daß die Washingtoner Regierung auch fernerhin garnicht daran denkt, der Öffentlichkeit reinen Wein über die Verluste einzuschütten, den der von Roosevelt so leichtfertig vom Zaun gebrochene Krieg bisher gefordert hat und auch weiter fordern wird.

In langatmigen Ausführungen vor dem sogenannten Forum der »Herald Tribune« glaubte Roosevelt darlegen zu müssen, wie notwendig es sei, solche Nachrichten zurückzuhalten, »für die der Feind gern seinen Augapfel geben würde«. Der USA-Präsident vergaß dabei allerdings hinzuzufügen, daß der Gegner in der großen Mehrzahl der Fälle sehr genau über die Folgen der von ihm ausgeleiteten Schläge unterrichtet ist. Es ist aber immerhin bezeichnend, wenn Roosevelt sich heute, nach nicht ganz einem Jahr Krieg, dazu gezwungen sieht, dem Druck der langsam hellhörig werdenden öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten nachzugeben, wenn auch nur insoweit als er eben den Versuch unternimmt, seine Handlungsweise als die einzig richtige darzustellen.

Das ändert nichts an der Tatsache, daß in der verhältnismäßig kurzen Zeit seit dem Kriegseintritt der USA nicht nur die nordamerikanische Kriegsmarine, sondern auch die Landstreitkräfte und nicht zuletzt die Versorgungsschiffahrt ungewöhnlich harte Schläge hinnehmen mußten, mit denen allerdings Roosevelt nicht gerechnet hat, als er das USA-Volk vor einem Jahr durch einen wahren Wust von Lügen und Verdrehungen in den Krieg hineinzog.

Welles macht Witze

Der USA-Unterstaatssekretär Welles nahm kurz vor den oben gekennzeichneten Darlegungen seines Herrn und Meisters

Roosevelt vor dem sogenannten Forum der »Herald Tribune« das Wort, um der erstaunten Mitwelt wieder einmal darzulegen, wie selbstlos doch die Absichten der USA-Kriegsverbrecher sind.

Welles jonglierte als gelehriger Schüler des Kaminplauderers in allen nur möglichen Formen mit dem Schlagwort von der »freien Welt«, wobei er nur so nebenbei die USA erneut als den gegebenen »Weltpolizisten« hinstellte. Wie ein schlechter Witz mutet es an, wenn Welles weiter betonte, daß »alle Menschen, die arbeiten wollen, in der Lage sein müssen, eine nützliche Beschäftigung zu finden, nicht nur in guten Zeiten und in guten Jahren sondern immer«.

Das sagt der Handlanger Roosevelts, der nicht einmal in der Lage war, unter normalen Verhältnissen auch nur einem geringen Teil der vielen Millionen Arbeitslosen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten Arbeit zu geben und der, gerade um dieses Unvermögen zu verdecken, nichts besseres wußte, als das USA-Volk in einen völlig überflüssigen Krieg zu ziehen. Mit scheinheiligem Augenaufschlag sprach Welles auch von den Leiden und dem Elend von Millionen hungernder Menschen, die es zu lindern gelte, »wenn die Zivilisation vor einer jahrelangen Periode des sozialen und sittlichen Verfalls bewahrt werden soll«. Auch hier können wir nur feststellen, daß »unseren Gegnern nichts übrig bleibt, als nach und nach die Grundsätze des Nationalsozialismus im eigenen Lande anzuerkennen«.

Allerdings erhebt sich auch hier wieder die Frage, warum der Herr des Weißen Hauses und seine Clique nicht schon längst den Versuch unternommen haben, die Leiden und das Elend von Millionen nordamerikanischer Staatsbürger zu mildern.

Die einzig richtige Antwort würden weder Roosevelt noch Welles jemals geben, da sie ja dann all ihr eigenes Tun und Lassen verdammen müßten. Sie lautet: Die im Dienst des Weltjudentums stehende Roose-

velt-Regierung hat nur das eine Ziel, alle Völker der Erde unter die Krute des Dollar-Imperialismus und der unumschränkten jüdisch-bolschewistischen Blutherrschaft zu bringen.

Die Dreierpaktmächte und ihre Verbündeten werden dafür sorgen, daß dieser teuflische Plan zu Schanden wird.

Weitere Erfolge bei Guadalcanar

Tokio, 18. November

Zu den Kämpfen bei der Insel Guadalcanar gibt das japanische Hauptquartier am Mittwochmittag bekannt, daß in Fortsetzung der am 12. November begonnenen Kampfhandlungen am 13. November feindliche Luftbasen angegriffen und die militärischen Einrichtungen stärkstens beschädigt wurden.

Ein feindlicher Angriff am 14. November auf einen von japanischen Kriegsschiffen sen. In der Nacht des gleichen Tages griff die japanische Flotte nordwestlich von Guadalcanar eine verstärkte Feindflotte an, der u. a. zwei Schlachtschiffe und vier Kreuzer angehörten. Nach heftigen Kämpfen wurde der größte Teil der feindlichen Schiffe vernichtet und zwei Schlachtschiffe schwer beschädigt.

Das Gesamtergebnis der Kampfhandlungen bei Guadalcanar vom 12. bis 14. November ist folgendes:

Versenkt: Acht Kreuzer, vier oder fünf Zerstörer und ein Transportschiff.

Schwer beschädigt: Drei Kreuzer, drei oder vier Zerstörer und drei Transportschiffe. Mittelschwer beschädigt: zwei feindliche Schlachtschiffe.

Außerdem verlor der Feind 73 Flugzeuge.

Die japanischen Verluste betragen: Gesunken: Ein Schlachtschiff und drei Zerstörer. Schwer beschädigt: Ein Schlachtschiff, sieben Transporter. Außerdem gingen 41 Flugzeuge verloren.

Erneuter Pro'est in London

Tokio, 18. November

Die japanische Regierung ließ am 7. November durch Vermittlung der Schweiz in London erneut Protest erheben gegen die unmenschliche Behandlung von japanischen Internierten. Den Anlaß hierzu gaben diesmal Vorgänge in Britisch-Indien, wie sie nach Rückkehr des Evakuierungsdampfers »Kamakura Maru« in Tokio bekannt wurden. Durch Schweden sind außerdem direkt bei der indischen Regierung entsprechende Vorstellungen erhoben worden.

Japanische Internierte in Indien wurden, wie es heißt, teilweise in Zellen untergebracht, die keinerlei Schutz gegen die Unbilden der Witterung boten. Andere wieder waren schutzlos der furchtbaren Hitze ausgesetzt. Die Ernährung sei nicht nur schlecht, sondern es herrsche auch Mangel an Medikamenten, sodaß zahlreiche Krankheitsfälle zu verzeichnen seien.

Kürze Nachrichten

Portugal protestiert. In einer amtlichen portugiesischen Erklärung wird bekanntgegeben, daß die portugiesische Regierung gegen das Überfliegen portugiesischen Gebiets durch amerikanische und britische Flugzeuge bei den Regierungen Englands und der USA protestiert hat.

Meldepflicht für Juden in Norwegen. In Norwegen wurde durch Gesetz eine Meldepflicht für Juden eingeführt. Das Gesetz erstreckt sich auf Voll-, Halb- und Vierteljuden und legt diese Begriffe fest.

Riesenbrand in einer südbrazilianischen Stadt. In der südbrazilianischen Stadt Estrella wütete ein Riesenbrand. Die Gebäude des Militärschießplatzes, die Werkstätten für den Bau von Segelflugzeugen und mehrere Industrieanlagen wurden völlig zerstört.

Explosionsunglück im Stockholmer Freihafen. Am Mittwochvormittag gegen 9 Uhr ereignete sich ein größeres Explosionsunglück im Stockholmer Freihafen. Ein dort befindliches Azetylen-Gaswerk der AG-Metallisierwerks-Werkstätten flog in die Luft. Dabei wurden zwei Arbeiter schwer und zwölf leichter verletzt.

Britische Admiralität gibt U-Boot-Verlust bekannt. Einer Reutermeldung zufolge gibt die britische Admiralität den Verlust des Unterseebootes »Talisman« bekannt. Das U-Boot »Talisman« gehörte zu einer Gruppe von Unterseebooten, die in den Jahren 1937 bis 1940 fertiggestellt wurden und die eine Wasserverdrängung von 1090 bzw. 1575 Tonnen haben.

Geheimsender in Bombay. Die britische Polizei in Indien hat in der Provinz Bombay einen geheimen Rundfunksender festgestellt, der illegale Propaganda der Kongreßpartei aussandte. Die Polizei fand eine Menge Propagandaschriften und Flugblätter der Kongreßpartei. Gleichzeitig wurde im Hafen von Bombay ein Motorboot beschlagnahmt, das bis zum Rande mit Flugblättern beladen war.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Drucker-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgarten; Hauptschriftleiter: Anton Gerschick alle in Marburg a. d. Drau, Badstraße 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung zibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbeldes.

Nur Roosevelts Werkzeug

Der Präsident über die Rolle des Verräters Darlan - Für dauernde Vereinbarungen nicht geeignet

Stockholm, 18. November

Wie Reuter aus Washington berichtet, gab Roosevelt in der Pressekonferenz Erklärungen ab über die Haltung der USA zu Darlan, die die Rolle dieses Verräters eindeutig kennzeichnen. Gleichzeitig zeigen sie aber auch, daß bereits »der Mohr seine Schuldigkeit getan« hat.

»Ich habe die politischen Abmachungen gebilligt, die General Eisenhower vorläufig in Nord- und Westafrika getroffen hat«, sagte Roosevelt. »Ich verstehe und billige vollkommen die in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und allen anderen vereinigten Nationen herrschende Auffassung, daß angesichts der Ereignisse der vergangenen zwei Jahre keine dauernde Vereinbarung mit Darlan getroffen werden soll. Wir stehen den Franzosen feindlich gegenüber, die Hitler und die Achse unterstützen. Die künftige französische Regierung wird nicht von irgendwelchen Einzelpersonen im französischen Mutterland oder in Frankreichs überseeischen Gebieten errichtet werden.«

Die gegenwärtige zeitweilige Übereinkunft in Nord- und Westafrika ist nur zeitweilig angebracht und wird nur durch die Bedingungen des Krieges gerechtfertigt. Sie diene dazu, zwei militärische Ziele zu erreichen: Erstens galt es, amerikanisches und britisches Blut zu sparen. Zweitens galt es, kostbare Zeit zu gewinnen. Die vorläufigen Vereinbarungen haben es ermöglicht, in Algerien und Marokko Säuberungsaktionen zu ersparen, die sonst ein oder zwei Monate gefordert hätten. Jeder Tag Verzögerung würde uns gewaltige Operationen aufgezwungen haben.

Spanien bleibt wach

Militärische Vorsichtsmaßnahmen - Ein Dekret Francos

Madrid, 18. November

General Franco hat die Minister der drei Wehrmachtgattungen durch Dekret ermächtigt, nach eigenem Ermessen eine Teilmobilisierung durchzuführen, um die Einheiten von Herr, Luft und Marine auf Kriegsstärke zu bringen. Außerdem werden alle in Reserve und Ruhestand befindlichen Offiziere und Unteroffiziere im Rahmen der bestehenden Notwendigkeiten einberufen.

In dem Dekret wird die Maßnahme mit der Zuspitzung der internationalen Lage und der Tatsache begründet, daß der Krieg jetzt in die unmittelbare Nähe der spanischen Hoheits- und Protektorats- sowie Kolonialgebiete gerückt sei. Es handle sich, so heißt es in der Verordnung, um eine elementare Vorsichtsmaßnahme, um Spaniens Unabhängigkeit und Einheit zu gewährleisten.

»Die zehn Gebote eines guten Spaniers«

Die spanische Falange hat ein Flugblatt herausgegeben, das folgende »Zehn Gebote eines guten Spaniers« in seiner Stellungnahme zum Krieg aufzählt:

Es ist ferner zu beachten, daß französische Truppen unter dem Befehl des Generals Giraud schon Seite an Seite mit Amerikanern und Briten gekämpft haben. Darlans Aufruf trug dazu bei, die Zeit der Säuberungsoperationen unnötig zu machen. Die zeitweiligen Vereinbarungen mit Darlan beziehen sich ausnahmslos nur auf die gegenwärtige örtliche Lage.«

Eleanor wieder daheim

Madrid, 18. November

Eleanor Roosevelt, die im Auftrage ihres Mannes die britische Insel drei Wochen lang inspizierte, ist nunmehr wieder in Washington gelandet. Der britische Nachrichtendienst, der ihr pflichtgemäß einige Nachrufe auf den Weg gibt, scheint im Grunde doch zufrieden, diese »dynamische Persönlichkeit« endlich wieder losgeworden zu sein. Ausgerechnet in einer Sendung nach Australien, dem besonders begehrten Lieblingskind des Weltpräsidenten, heißt es z. B.: Am Ende ihrer Reise, als alle ihre Begleiter dahinwelkten, sagte einer: »Ich bin nicht müde geworden, dieser zähen Alten zuzusehen.«

Gewiß ein zweideutiges Kompliment für die geschäftstüchtige »erste Dame der USA«, die sich in England die Hacken abließ, um in den »Außenunternehmen« ihres Mannes nach dem Rechten zu sehen. Vielleicht hat sich der englische Betrachter der ledernen Lady im stillen gedacht, daß Großbritannien nicht so »dahinwelken« würde, wenn dieser USA-Besen und ihr Franklin Delano statt in England und im britischen Weltreich lieber im eigenen großen Lande herumfegten, wo genug Unrat zu beseltigen wäre.

1. Gehorche dem Caudillo. 2. Denke daran, daß Spanien und die totalitären Staaten in dieser Stunde ein gemeinsames Ziel, nämlich den Triumph der Gerechtigkeit, haben. 3. Vergeiß niemals, daß der beste Spanier der ist, der in der Sowjetunion kämpfte. 4. Verbreite keine falschen Gerüchte und Verleumdungen, denn sie werden in verbrecherischer Weise vom englischen Geheimdienst in die Welt gesetzt. 5. Vergeiß nicht, daß für alles schlechte, das dein Vaterland erdulden mußte, allein Großbritannien verantwortlich ist. 6. Denke täglich an Gibraltar und schwöre, daß du es wiedergewinnen willst. 7. Überzeuge deine Freunde, daß der englische Kapitalismus und der Kommunismus die gleiche Sache sind, nämlich Mächenschaften des Judentums. 8. Wenn man in deiner Gegenwart den Marxismus und die Demokratie zu verteidigen sucht, so tritt solcher Verfälschung mannhaft entgegen. 9. Sorge dafür, daß deine Kinder nicht auch in solch schwachvoller Zeit leben müssen, in der Spanien eine Kolonie der Juden und Freimaurer war, und 10. Hasse England und bedaure die Engländer.

# Ritterkreuzträger bei Hitlerjungen

Grosser Tag im Wehrrtütigungslager — Kamerad unter jungen Kameraden — »Zur Infanterie, Herr Oberleutnant!« — Die Königin aller Waffen

In diesen Tagen erleben die Wehrrtütigungslager der Hitlerjugend den Besuch der 30 Ritterkreuzträger der Infanterie, die vom Oberkommando des Heeres von der Ostfront zur Hitlerjugend entsandt worden waren. Reichsminister Dr. Goebbels begrüßte in den Räumen seines Ministeriums die Ritterkreuzträger mit Worten herzlicher Freude und dankbarer Anerkennung. In einer Ansprache legte er dar, trotz aller Technisierung habe sich auch in diesem Kriege wieder erwiesen, daß die Infanterie die Königin der Waffen sei und bleibe. Erst wo ihr Fuß stehe, könne die Front als wirklich fest und endgültig in unseren Händen gelten. Die Infanterie habe sich die Waffen modernster Technik in einem Maße zu eigen gemacht, daß sie stoß- und feuerkräftig wie noch nie geworden sei. Das Führerwort: »Über allem aber steht in seiner Leistung der deutsche Infanterist, der deutsche Musketiere, bekräftige all die tapferen Taten von Hunderttausenden von braven deutschen Männern der Infanterie.

Durch den herbstlichen Kiefernwald leuchtet die rot-weiß-rote HJ-Fahne vom Tor des Wehrrtütigungslagers. Davor steht die Lagermannschaft in ihrer grauen Geländeuniform zu beiden Seiten des Weges kerzengerade ausgerichtet, unbeweglich, wie aus Stein.

### Abgesandter der Front

Als der Ritterkreuzträger, ein Oberleutnant, aus dem Wagen steigt, erheben sie die Arme zum Gruß; es ist, als ob nur ein Arm emporgerrissen wird. Der Lagerleiter meldet ihm: die Jungen des Lagers angetreten. Aus 200 Jungenkehlen hallt die Antwort auf das Heil Hitler! des Oberleutnants wie ein Schlag zurück. Fest sehen ihm die Jungen in die Augen. Sie wissen, daß er sich noch vor wenigen Tagen im Sumpfwald am Ilmen-See von Bunker zu Bunker vorgekämpft hat. Er ist für sie der Abgesandte der Front, mit der sie sich seit dem Tage ganz besonders eng verbunden fühlen, an dem sie sich im Wehrrtütigungslager unter den Befehl von Offizieren und Unteroffizieren gestellt haben.

Am Lagertor meldet ein Feldwebel die angetretenen Ausbilder. Alle tragen sie Auszeichnungen dieses Krieges und viele von ihnen das Goldene HJ-Abzeichen oder das Abzeichen des ersten Reichsjugendtages von Potsdam. Es sind fast alles ehemalige HJ-Führer, als Soldaten vielfach bewährt, die von der Wehrmacht den Befehl erhalten haben, ihre jungen Kameraden der Hitlerjugend wehrmäßig vorzubereiten.

### Zu welcher Waffe?

Der Oberleutnant besichtigt dann die verschiedenen Ausbildungsgruppen. Es ist keine übliche Besichtigung, er verbringt den ganzen Tag im Lager und beteiligt sich am Dienst der Jungen, spricht mit ihnen längere Zeit und ist wie ein Kamerad unter Kameraden. Das ist kein Wunder, denn noch vor wenigen Jahren stand der Oberleutnant selbst in den Reihen der Hitlerjugend und führte eine Gefolgschaft.

Eine Gruppe sitzt am Tisch über die Karten gebeugt und übt sich am Planzeiger. Der Oberleutnant läßt sich von einem Jungen die Karte einordnen. Tief beugt er sich über dessen Schulter, so daß das Ritterkreuz die Wange des Jungen streift. Er zeigt ihm, wie man es noch einfacher machen kann. Dann fragt er den Jungen, zu welcher Waffe er später gehen werde. »Zur Infanterie, Herr Oberleutnant!«, ist seine Antwort, der man es anmerkt, daß er sich schon seit langer Zeit entschieden hat.

In einem Übungsraum sitzen die kommenden Funker an ihren Geräten und schreiben die Buchstabengruppen, die ein Unteroffizier gibt. Der Feldwebel macht eine weitausholende Handbewegung über die tief gebeugten blonden und schwarzen Schöpfe: »Das ist unsere Intelligenz!« Da ist schon etwas Wahres dran, denn von einem Funker wird schon eine hohe geistige Beweglichkeit verlangt.



Straßenbild aus Tunis

Aufnahmen: Scherl-Bilderdienst

Viele dieser Jungen gehören der Nachrichten- Hitlerjugend an und bringen schon gute Kenntnisse mit, so daß sie schnell voran kommen. Während hier tiefste Ruhe herrscht, die dann und wann nur von Fragen und Antworten des Oberleutnants unterbrochen wird, herrscht nebenan ein riesiges Stimmengewirr; die Telephonisten bedienen ihre Apparate. Am Klappenschrank ist Hochbetrieb, es gehört viel Geistesgegenwart und Beweglichkeit dazu, alle geforderten Verbindungen herzustellen. Der Oberleutnant unterhält sich mit Jungen, die Bordfunker werden wollen. Er erzählt ihnen, wie ungeheuer wichtig die Nachrichtenübermittlung im Kampf ist.

### Theorie wird klein geschrieben

Draußen ist unterdessen eine Gruppe bei Zielübungen. Der Oberleutnant geht von Gewehr zu Gewehr und kann feststellen, daß die Zielergebnisse der Jungen recht gut sind. Sie stehen auch nicht zum erstenmal am Gewehr, sondern haben in ihren Gefolgschaften schon längere Zeit mit dem KK-Gewehr geschossen.

Dann geht es hinaus ins Gelände, wo einzelne Gruppen mit Spähtruppaufgaben beschäftigt sind. Hier sind die Jungen in ihrem Element, denn was würden sie lieber tun, als sich wie Indianer durch das Gelände zu schleichen und alles das praktisch anzuwenden, was sie vorher theoretisch kennelernten. Theorie wird überhaupt im Wehrrtütigungslager klein geschrieben. Die Jungen sollen in erster Linie »geländegängig« werden und lernen, sich im Gelände unsichtbar zu machen, sich unbemerkt anschleichen, nach einer Marschzahl marschieren zu können. Der Oberleutnant begleitet einen Spähtrupp durch Wald und Wiesen,

über Berge und Schluchten und gibt dabei den Jungen aus seinen reichen Erfahrungen interessante Ratschläge. Die Jungen sind begeistert und lösen ihre Aufgabe mit großem Erfolg. Wenn sie einst Soldaten werden, bringen sie schon gute Grundlagen mit und sie werden dann mit Stolz an ihre vormilitärische Ausbildung zurückdenken, bei der ihnen ein Ritterkreuzträger seine besonderen »Kniffe« verraten hat.

### Im Sumpfwald des Ilmen-Sees

Wenig später sitzt der Oberleutnant im Eßraum mitten unter den Jungen und ißt mit ihnen gemeinsam Abendbrot. — Und dann ist es soweit. Den ganzen Tag über haben sich die Jungen auf den Abend gefreut. Der Ritterkreuzträger spricht. Klar und einfach sind seine Worte. Vom Einsatz und Kampf im Sumpfwald des Ilmen-Sees erzählt er und läßt eine der härtesten Bewährungsproben seiner Kompanie, die den in die Front im schwierigsten Sumpfgelände eingebrochenen Feind einkesseln mußte, vor den Jungen lebendig werden. An Hand von Skizzen macht er ihnen diesen Einsatz so klar plastisch, daß man glaubt, selbst dabei zu sein.

Die Jungen sitzen aufrecht mit leuchtenden Augen da und lauschen den schlichten Worten, die ein Mann spricht, der mit seinen tapferen Soldaten fast Unmögliches zuwege gebracht hat.

Die Jungen danken dem Ritterkreuzträger mit einem frischen Lied. Und wenn sie dann auch müde wie an jedem Abend ihre Stuben aufsuchen, so finden sie heute doch lange Zeit keinen Schlaf. Lange noch sprechen sie über das Erlebnis dieses Tages, der zu den schönsten ihres jungen Lebens gehören wird.

Ernst Grüder



Ritterkreuzträger der Infanterie sprechen zur Jugend

Zu einer einzigartigen Kundgebung, die der engen Verbundenheit von Wehrmacht und Jugend wirkungsvollen Ausdruck verlieh, gestaltete sich die von der Reichsjugendführung in der Berliner Deutschlandhalle durchgeführte Großkundgebung »Ritterkreuzträger sprechen zur Hitler-Jugend und Elternschaft«. Über 18 000 Jungen und Mädel und Tausende von Elternpaaren wohnten dieser Kundgebung bei. — Unser Bild links zeigt: Ritterkreuzträger Oberleutnant Kiesgen, fünffacher Träger des Panzervernichtungsabzeichens, spricht über den Nahkampf mit Panzern. Rechts: Fahnen unserer rühmreichen Infanterie und der Hitler-Jugend umsäumen die Tribüne

## Begegnung in Tunis

Ahmidou, der Schuhputzer — Die Stadt an der Lagune — Auf den Trümmern von Karthago

Sagt nichts gegen Ahmidou, der unter den dicksäuligen Palmen der Kathedrale von Tunis hockte, braun und bucklig. Sagt nichts gegen ihn. Er hat nichts als eine Schuhbürste, ein Exemplar der »L'Unione« und einen Esel. Aber er wird einmal reich werden, wie der Bey und soviel Frauen haben, wie der Koran es gestattet. Die »L'Unione« reichte

er mir wie ein verbotenes Flugblatt. Dann machte er sich über meine Schuhe her. Die Gazette war gelb und zerknittert, eine Matrone von Zeitung, und ich wollte sie ihm wieder in den zerlumpten Burnus werfen. Aber er sah mich an, als wiesse ich einen Goldschmuck zurück

### Des Schuhputzers kostbare Zeitung

Da las ich also das wochenalte Blatt, und Ahmidou, der sich beim Licht der Mondsichel irgendwo in einem staubigen Gäßchen der Medina, der Eingeborenenstadt, mit den zerlesenen Bogen zuzudecken pflegt und sie dann im Frührot des Tages als Tischttuch entbreitet, lobte mit nickendem Turban mein Tun. Ich durfte die Gazette, die einst dem weißbärtigen Märchenerzähler im Schatten der Moschee gestohlen worden war, aber nicht etwa in mein Hotel tragen, die Zeitung blieb Ahmidou, ich mußte sie ihm wieder geben, nachdem ich sie bezahlt hatte.

Denn der weißgekleidete Effendi dort drüben, der solange in der dämmerigen Kathedrale verweilte, würde sprühen wie ein Schirokko, wenn ihm Ahmidou nicht zeigen konnte, was auf dem unruhig treibenden Erdball geschah, während der Effendi sich vor der wehrauchenschwellen Madonna verneigte. Ja, die Welt steht nicht still im Gebet. Ein Vulkan bricht aus, ein Dampfer versinkt oder Al Omar verprügelt seine Frau, die Welt steht nicht still.

### Wenn man von Algier nach Tunis fährt...

Sagt nichts gegen Ahmidou. Er ist ein Genie. Was hat er aus meinen Schuhen gemacht,



Auch Wien ehrt Gerhart Hauptmann  
Reichsleiter Baldur v. Schirach überreicht dem Dichter den Ehrenring der Stadt

den verstaubten, zerwanderten. Blank sind sie wie ein Spiegel. O — hätte ich mich darin betrachtet! Mir wäre das plusternde Lachen des Hotelportiers erspart geblieben und die gereckten Hälse im Foyer. Denn ich war schwarz wie der Leibhäftige. Aber nicht ich allein war es. Alle, die mit mir jetzt im Zug angekommen waren, sahen jetzt so aus; der wortkarge Weinbauer aus der Mhdja, der sprudelnde Makler aus Oran und auch der dicke Abbé aus Clichan glich jetzt dem gehörnten Schreckgespenst, das er so oft vor den erschreckten Augen seiner Gemeinde beschwor.

Denn der arabische Heizer warf Aleppo-Fichten und gepreßtes Halfa-Gras unter den Kessel. Kohle ist knapp. Er hatte gewiß seine Freude an der gewaltigen Rauchfahne, die in Algier begann und in Tunis endete, 900 Kilometer. Uns aber schwärzte es die Gesichter, als seien wir Banditen. Und da der Zug kein Wasser führte, kletterten wir nach dreißig Stunden aus dem Abteil, wie uns Salem, der Heizer, geschminkt hatte.

### Orient und Okzident Tür an Tür

Es war keine Luxusreise. Ein höllenheller Tag, vorbei an grünen Weingärten und ausgetrockneten Teichen, eine kellerkühle Nacht, verplaudert im Anblick mondtröpfelnder Oliven und silbernen gezogener Berggrate, ein paar azurine Stunden des neuen Tages und dann kreischten die Bremsen zum letzten Mal: Tunis.

Die Stadt ist wie alle hier am Meer. Nicht so elegant wie Algier, nicht so turbulent wie Oran, ein bibelhafe provinzieller und mit dem Merkmal des kolonialen Stiefkinder, aber Kathedralen, Moscheen und Minarette, Sakkos, Burnusse und Schleier mischen wie überall, wo Orient und Okzident Tür an Tür nebeneinander wohnen, ihre Farben zu einer bunten, exotischen Palette.

### Überall Italiener

Tunis lag nicht immer am Meer. Eine verpumpt, stinkende Lagune mit einer schmalen Landzunge störte wie ein Geschwür die volle wirtschaftliche Entfaltung der Stadt. Erst als ein Kanal gestochen wurde und Stadt und Meer verband, blies die Brise der Welt in den Hafen von Tunis, den mittagsstillen, verschlafenen. Dampfer scheuchten den Schwarm der Fischerboote in entlegene Buchten, löschten Traktoren, Pflüge, Spaten, luden Getreide, Weine, Erze und führten nicht selten italienische Namen am Bug.

Klingelte ich im Hotel dem Hausdiener, so hieß er Pietro, trank ich am Boulevard Ferry meinen Apéritif, so war der Cafétier aus Palermo, fuhr ich mit dem Taxi, so piff der Chauffeur leise die Giovinezza. Selbst die L'Unione, die mir Ahmidou zur Lektüre reichte, ist ein italienisches Blatt, sehr gut redigiert übrigens und sehr aktuell, wenn sie frisch aus der Rotation fliegt und noch nichts ahnt von Ahmidou, dem buckligen Stiefelputzer am Platz vor der Kathedrale...

### Die Stadt, für die Hannibal starb

Sagt nichts gegen Ahmidou, der aus einer vergilbten Gazette mehr Profit zieht als ein Kolonist aus hundert Hektar. Sagt nichts gegen ihn. Seht — er hat schon einen Esel, mottenzerfressen und alt, aber das Tier hat noch vier Beine und trottet durch den Sonnenglast des Mittags zum wirren Ruinenfeld des alten Karthago. Und immer sitzt ein Effendi darauf. Heute bin ich das. Es ist kein gewöhnlicher Esel. Er trägt ein Schild, das vor der Ladentür eines jüdischen Händlers baumelte, ehe es Ahmidou sah: »English spoken!« Es ist kein gewöhnlicher Esel, o Allah!

Das alte Karthago ist heute ein Dorf, dessen Hütten man aus den gemeißelten Steinen und verzierten Kapitälern einer verblichenen Epoche schichtete. Schafe grasen zwischen zerborstenen Marmorsäulen, Oliven streuen kargen Schatten. Ein verwüstetes Amphitheater, ein zerstörtes Odeon; es blaut das Meer so greifbar nahe, daß man sich kopfschüttelnd fragt, weshalb die Architekten 1881 Tunesiens Metropole an die heiß blühende Lagune legten, statt an den Saum dieser von kühlen Winden gefächelten Bucht, in der schon punische und römische Galeeren den Anker warfen

Sagt nichts gegen Ahmidou, der die antike Trümmersaat nach einem »Andenken« für die Basare von Tunis durchstöbert, die solche Kleinigkeiten gerne bezahlen. Sagt nichts gegen ihn. Er will einmal reich werden wie der Bey von Tunis.

E.W.

### Volk und Kultur

#### Ein Künstler von Weltruhm in Cilli

Der Cellist Caspar Cassado spielt

Wenn am 22. November im Saal des Deutschen Hauses der spanische Meister Caspar Cassado spielt, bekommen die Cillier einen begnadeten Künstler zu hören, dessen Leistungen verdienstermaßen Weltruhm genießen. Cassado ist ein Cellist von höchster Musikalität, die sich in der Ausschöpfung des Gehaltes und der vollendeten Gestaltung der Tondichtungen bezeugt. Seine Beherrschung der Technik ist geradezu unvorstellbar und mutet wie Zauberei an. Gleich vollkommen ist bei ihm rechte und linke Hand ausgebildet. Cassados Spiel ist eine der seltenen Gipfelleistungen musikalischer Kultur; in ihm verbindet sich echte große Kunst mit phantastischer Kunstfertigkeit. Die Werke Händels, Beethovens und Webers, die auf seinem Cillier Programm stehen, sind große ewige Kunstwerke. Die Fantasie und Passacaglia, die sein ausgezeichnete Begleiter Karl Hammer für Cassado schrieb, bringt sein ganzes virtuos Können zur Entfaltung. Und des Havannesen Joaquin Nin Vier spanische Volkslieder werden, von dem spanischen Meister gespielt, zu einer Offenbarung des Wesens seiner Heimat. (Kartenvorverkauf im Amt Volkbildung.)

#### Malerhandwerk und Meister-Nachwuchsförderung

Eine Ausstellung des Reichsinnungsverbandes

Im Haus des Handwerks in Berlin wurde eine Ausstellung der Arbeiten von 16- und 17-jährigen Lehrlingen des 2. und 3. Lehrjahres des Reichsinnungsverbandes des Malerhandwerks eröffnet. Damit ist ein interessanter Einblick in die Meister-Nachwuchsförderung gegeben, wobei anschaulich zum Ausdruck kommt, wie bereits während der Lehrzeit die Jungen durch Sonderausbildung dahingehend erzogen werden, daß sie später tüchtige Betriebsführer im Handwerk werden können. Die Ausbildung richtet sich nach einem Reichs-Rahmen-Lehrplan für Meister-Nachwuchsklassen. Für das erste Semester 1941/42 wurden derartige Klassen in Berlin und Hamburg, in Magdeburg und München gebildet. Im zweiten Semester wird die Meister-Nachwuchsförderung in 15 Städten durchgeführt. Im ersten Semester wurden 200 Lehrlinge einberufen. Jetzt ist ihre Zahl auf 300 gestiegen. Die Meister-Nachwuchsförderung wird getragen vom Reichsinnungsverband des Malerhandwerks zusammen mit der Fachgruppe Bauhandwerk des Fachamts »Das deutsche Handwerk« in der Deutschen Arbeitsfront.

+ Gerhart Hauptmann-Ausstellung im Burgtheater. Im Logenfoyer des Wiener Burgtheaters ist zu Ehren Gerhart Hauptmanns eine umfangreiche Ausstellung von Urchriften und eigenhändigen Briefen des Dichters, von Bildern, von Erstdrucken und seltenen Ausgaben, von Theaterzetteln und Regiebüchern aufgebaut. Wir erblicken mancherlei Kostbarkeiten aus den Beständen der Nationalbibliothek, des Reichsarchivs und des Burgtheaters. Einer reizvollen Zusammenstellung begegnen wir in einer Gruppe von Vitrinen mit Szenenbildern und interessanten Proben aus dem Briefwechsel Gerhart Hauptmanns mit den Direktoren Burkhardt, Schlenker und Thimig, wodurch zugleich die enge Verbundenheit mit dem Wiener Burgtheater zum Ausdruck kommt.

### Grazer Konzerte

Lilla d'Albore — Bachkonzert mit Ise Werner, Arthur Michl und Ernst Trummler  
Klavierabend Eduard Erdmann

Daß Lilla d'Albore auch in Graz ihr begeistertes Publikum fand, soll hier nachträglich nur erwähnt werden. Vor allem waren es die Italiener Vivaldi, Vitali, Tartini und Veracini, die mitrissen. Egon Kornauth am Flügel wie immer ein idealer Begleiter.

Den Tag der Deutschen Hausmusik beging die Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde mit einem Bachkonzert, dessen sorgfältig gewähltes Programm beifällig aufgenommen wurde. Zum Eingang erklang das Italienische Konzert für Klavier von Gerdi von Kaan mit schöner Phrasierung und sicherem musikalischem Empfinden technisch sauber gespielt. Ise Werners hoher Sopran durfte sich in zwei Arien für Sopran und obligate Flöte (Dr. Hans Wlach) ganz der Inbrunst Bach'scher Liedauffassung hingeben. Auch mit dem bekannten »Willst du dein Herz mir schenken« wurde der große Bach glücklich beschworen. Und schließlich gab es einen Leckerbissen für alle Liebhaber der Streichmusik: das Doppelkonzert für zwei Violinen d-moll, von Konzertmeister Arthur Michl und Ernst Trummler sowie einem kleinen Streicherensemble zu Gehör gebracht. Michl und Trummler rissen ihre kleine Schar zu völligem Aufgehen in Werke mit. Die beiden Soloviolen figurierten als Rufer und Echo, untermalt vom satten Streicherklang und den zirpenden Tönen des Spinetts, das Dr. Franz Mixa auch bei den Liedern als feinfühler Musiker betreute. Hier wurde Hausmusik am Werke Johann Seb. Bachs im bestem Sinne geboten. Es war eine Freude, die kleine Schar und die beiden Solisten, Arthur Michl und Franz Trummler als Diener am Werk des großen Meisters zu sehen.

Ein solcher Diener unter den Solisten ist auch der in Graz immer beliebter werdende Eduard Erdmann, dessen Klavierabend im Stefaniensaal einen neuerlichen Beweis von Erdmanns einzigartigem Einfühlen in den musikalischen Habitus der einzelnen Tondichter erbrachte. Hier ist eine nachschöpferische Kraft am Werke, deren grundmusikalische Auffassung ebenso besticht wie die Leichtigkeit, mit der technisch schwierigste Aufgaben bewältigt werden. Erdmanns Schubertinterpretation (Sonate in c) darf sicherlich zu den seltenen Offenbarungen klaviristischen Nacherlebens gezählt werden. Aber auch Beethovens und Schumann weiß Erdmann mit derselben Inbrunst zu dienen. Ob es nun die zwölf Beethoven'schen Variationen in A über den russischen Tanz aus dem Ballett »Das Waldmädchen« oder die hinreißende Polonaise in C, op. 89, sind, oder ob es sich um die Fantasiestücke, op. 12, von Schumann handelt, immer besticht Erdmann durch ein glasklares Profil seiner klaviristischen Schöpfungen, die dennoch voll atmenden Lebens sind. Daß dieser Interpret wie kaum ein zweiter dazu berufen sein würde, die Goldberg-Variationen Joh. Seb. Bachs wiedererstehen zu lassen, war voraussehen. Dennoch überbot die Ausführung alle Erwartungen. Bach erstand in einer dynamisch feinst schattierten, von größter Präzision gekennzeichneten Monumentalität kleinsten Formenmaßes.

Daß sich an das Programm noch ein Zugabekonzert anschloß, muß ebenso sehr als Beweis des Dankes wie der Begeisterung gewertet werden. Kurt Hildebrand Matzak

#### Großasiatische Dichtertage

Das Treffen in Tokio

Die großasiatische Dichtertagung in Tokio ist beendet worden. Es war zum ersten Male, daß Vertreter des Schrifttums aller Ostasiatischen Nationen zusammengetroffen sind, um gemeinsam zu beraten, wie der geistige und kulturelle Zusammenschluß Ostasiens zu verwirklichen sei. In mehreren öffentlichen Kundgebungen ist betont worden, daß die ostasiatischen Dichter sich über die Gestaltung der Dichtkunst im großasiatischen Raum völlig einig geworden seien. Es wurde beschlossen, im Einverständnis mit dem japanischen Informationsamt und dem Großasien-Ministerium ein Institut zur Erforschung der großasiatischen Kultur ins Leben zu rufen. Dieses Institut soll auch Sorge tragen für die gemeinsame Veröffentlichung der Großasiatischen Dichtung und die Verbindung aller großasiatischen Schriftsteller untereinander. Im nächsten Jahr soll wieder ein großasiatischer Dichtertag in Tokio abgehalten werden, zu dem außer den bereits beteiligten Nationen auch Indien eingeladen werden wird.

+ Hundert Jahre Wiener Männergesangsverein. Im November 1943 begeht der Wiener Männergesangsverein das Jubiläum seines hundertjährigen Bestandes. Als ältester unter den Wiener Männerchören erhob er sich aus bescheidenen, durch die Mißgunst der Metternichschen Staatsführung im Vormärz beeinträchtigten Anfängen bald zu achtunggebietender künstlerischer Höhe und begann, im Musikleben seiner Vaterstadt

eine führende Rolle zu spielen. Auf ausgedehnten Reisen hat er das deutsche Lied auch ins fremdsprachige Ausland getragen und für das Deutschum geworben. In seinem nun beginnenden Jubeljahr wird der Verein seine satzungsmäßigen Jahresveranstaltungen dazu benutzen, einen großangelegten Überblick über die Entwicklung des Wiener Männergesanges während der letzten hundert Jahre zu geben.

+ »Wechselnde Ausstellungen« in Wien. Seit jeher bedauerte man, daß sich den Mitgliedern des Wiener Künstlerhauses nur zweimal im Jahr die Möglichkeit bot, einige charakteristische Werke ihres Schaffens zu zeigen. Ein genauerer Einblick in die Gesamtleistung der einzelnen Mitglieder blieb den Besuchern des Hauses verwehrt. Sogenannte »wechselnde Ausstellungen« im Deutschen Saal des Künstlerhauses sollen diesem Ubelstand abhelfen und man wird nun Gelegenheit haben, jeweils mehrere Werke von drei bis vier Künstlern zu sehen. Diese Sonderausstellungen nahmen nun mit den Kollektionen der drei Maler Erich Miller-Hauenfels, Max Frey und Max Neuböck und des Bildhauers Edmund Moiré ihren sehr verheißungsvollen Anfang.

+ Atlantikfahrt der deutschen Dichter. Die etwa 14 Tage dauernde Besichtigungstour deutscher Dichter an die Atlantik-Küste führte die vom Reichspropagandaministerium eingeladenen Autoren von Paris über Ostende, Dünkirchen, Calais nach Dieppe, St. Malo und Lorient. 13 Vertreter des deutschen Schrifttums, unter ihnen Gerhart Wittek, Karl Watzlik, Eugen Roth, E. Dwinger, H. E. Busse, August Hinrichs und Franz Tumlér überzeugten sich auf ihrer Fahrt von der star-

### Blick nach Südosten

o. 700 Jahre altes Agram. In diesen Tagen wurde in feierlicher Weise in Agram der 700. Jahrestag der Verleihung des Stadtrechtes an Agram begangen, das diese Stadt am 16. November 1242 erhielt. Agram bestand, wie berichtet wird, einst aus zwei Gemeinden, aus der Oberstadt, in welcher der Statthalter seinen Sitz hatte, desgleichen der Adel und die Bürgerschaft, und der Bischofsstadt als Mittelpunkt des im Jahre 1097 gegründeten Bistums Zagreb. Die Feiern bewegten sich im zeitgemäßen beschränkten Rahmen.

o. »Der Krieg im Bilde« in Sofia. In der bulgarischen Hauptstadt ist die schon in anderen europäischen Städten gezeigte Ausstellung »Der Krieg im Bilde« feierlich eröffnet worden. Die eindrucksvolle Ausstellung von Zeichnungen, Aquarellen und Gemälden deutscher Kriegsmaler wurde in Sofia ergänzt durch eine sehr interessante Schau bulgarischer Kriegsbilder aus der Zeit des Balkankrieges, des Weltkrieges und des Balkanfeldzuges 1940. Bei der Eröffnung der Ausstellung war die bulgarische Regierung vertreten durch zahlreiche Minister, Kriegsminister Michoff gab in seinen Grußworten der Bewunderung des bulgarischen Volkes darüber Ausdruck, daß Deutschland mitten im schwersten Ringen Zeugnisse eines starken künstlerischen und kulturellen Gestaltungswillens geben kann, wie er sich in dieser Ausstellung dokumentiert. Der deutsche Gesandte SA-Obergruppenführer Beckerle wies darauf hin, daß diese Bilder unvergängliche Denkmäler eines einzigartigen Zeitalters und einzigartige Leistungen der deutschen Soldaten und ihrer Verbündeten sei. Durch die zugleich gezeigte Schau bulgarischer Kriegsbilder werde die Ausstellung zu einem Bekenntnis der deutsch-bulgarischen Freundschaft.

o. Slowakei schreit gegen Arbeitsscheu ein. Die Erfassung der asozialen Elemente in der Slowakei nimmt weiter ihren erfolgreichen Fortgang. So wurde in diesen Tagen im Gau Neutra ein Lager für Säuer und andere arbeitsscheue Elemente errichtet, die zu Arbeiten in einem Steinbruch herangezogen werden.

o. Razzien gegen jüdische Hetzer in Ungarn. Die Budapest Polizei führte wieder große Razzien gegen jüdische Greuelmärchenverbreiter und Defaitisten sowie gegen illegal aus dem Ausland nach Budapest geflüchtete Juden durch. Allein aus acht bekannten Budapest Kaffeehäusern und den Empfangshallen zweier großer Hotels wurden etwa 50 Juden herausgeholt. Außerdem wurden viele Juden verhaftet, die sich ohne Aufenthaltserlaubnis in Ungarn befanden. Die Polizei konnte gleichzeitig feststellen, daß auf einem Budapest jüdischen Trödelmarkt für entsprechendes Geld schon seit längerer Zeit Lebensmittelkarten von jüdischen Händlern verkauft wurden. Wie sich herausstellte, stammen diese Karten von 200 Zöglingen einer Talmudschule in der ungarischen Provinzstadt Papa. Auch in dieser Affäre wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

ken Abwehrkraft der Atlantikküste. Verschiedene Male war den Dichtern bei Besichtigung der U-Boot-Stützpunkte und bei Besuch von Truppeneinheiten Gelegenheit gegeben, aus ihrem Schaffen zu lesen. Diese Fühlungnahme war für die Dichter wie für die Soldaten ein großes Erlebnis und eine tiefe Bereicherung. Die Fahrt entlang der Atlantikküste erwies sich für die teilnehmenden Dichter als eine eindruckstarke Anregung für ihr schriftstellerisches Schaffen.

## Untersteiner!

Das Glück Angehöriger des grossen deutschen Volkes sein zu dürfen verpflichtet dich, ausschliesslich die deutsche Sprache zu gebrauchen!

### DIE SCHULD

16

## INGER TOLMAIN

ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königshrub

„Da bin ich wirklich neugierig, Herr Kommissar“, kam es gedehnt zurück. Frau Hertel war eine nette alte Frau, hoch in den fünfziger Jahren mit schon beinahe schneeweißen Haaren, die sich sehr vorteilhaft von ihrem etwas dunklen Teint abhoben. „Aber nehmen Sie doch bitte Platz.“

Agsten dankte und zog sich einen Stuhl heran.

„Es handelt sich um die kürzlich in Ihrem Hause verstorbene Helga Tolmain.“ Der Kommissar machte eine kurze Pause und sah scharf in das schon faltige Gesicht der Alten, um festzustellen, welche Wirkung der Name Tolmain auf sie ausübte. Doch bewegte sich kein Fältchen in ihrem Antlitz. „Fräulein Tolmain starb am 26. Mai und wurde vier Tage darauf, also am 30. Mai, auf dem Südfriedhof beigesetzt, nicht wahr?“

„Ja“, antwortete die Frau und hob den Kopf. „Also auch die Polizei interessiert sich für Helgas Tod?“

„Auch die Polizei?“ warf Agsten schnell ein. „War denn vor uns schon jemand hier, der an Fräulein Tolmain's Tod Interesse hatte?“

„Ja natürlich. Erst vorgestern erschien Helgas Chef, ein Professor aus München, und stellte mir allerhand seltsame Fragen. Was hat das alles zu bedeuten?“

„Ach, Sie meinen Professor Barnhelm?“, sagte Agsten lächelnd. „Ja, verehrte Frau Hertel, versetzen Sie sich doch einmal in des Professors Lage. Er hat mit Helga Tol-

main eine wertvolle Kraft verloren. Er kann alles noch gar nicht fassen, und ist untröstlich darüber, daß es ihm nicht einmal vergönnt war, seiner langjährigen Mitarbeiterin die letzte Ehre zu erweisen. Er kam eigens deswegen hierher. Weshalb ist er denn erst so spät von Ihnen benachrichtigt worden?“

„Darüber habe ich mir auch schon große Vorwürfe gemacht, Herr Kommissar. Aber wir waren so kopflos, als Helga so plötzlich von uns ging, daß wir in unserem Schmerz nicht daran dachten, dem Professor Helgas Tod anzuzeigen. Und als es uns dann endlich einfiel, war es schon zu spät. Ich sehe natürlich ein, daß Herr Professor Barnhelm berechtigt ist, uns heute Vorwürfe zu machen, aber deshalb hätte er doch nicht gleich zur Polizei zu gehen brauchen. Es war wirklich nicht mit Absicht geschehen oder gar böse von uns gemeint. Und weshalb auch? Wir kannten ja den Herrn Professor persönlich nicht einmal.“

Der Kommissar warf Jankow seine verständnisvollen Blick zu. War die alte Dame wirklich so harmlos wie sie tat? Wenn nicht, so mußte sie eine ausgezeichnete Schauspielerin sein!

„So schlimm ist es ja nun auch wieder nicht, Frau Hertel. Ich glaube, Sie gehen von einer ganz falschen Voraussetzung aus. Die Polizei hat mit der zu späten Benachrichtigung nicht das geringste zu tun. Wir haben andere Sorgen, als uns um die Privatangelegenheiten unserer Mitmenschen zu kümmern. Aber wie lange war Fräulein Tolmain denn eigentlich krank?“

Frau Hertel zuckte die Achseln.

„Das weiß ich selbst nicht genau, Herr Kommissar. Als sie bei uns eintraf, sah sie jedenfalls zum Götterbarmen aus und konnte sich kaum noch auf den Füßen halten. Ich war zu Tode erschrocken, als ich ihr die Tür

öffnete. Um ein Haar, und sie wäre schon draußen im Hausflur zusammengebrochen. Ich glaube, die lange Bahnfahrt hat ihr erst noch den Rest gegeben.“

„Dann war sie also schon krank, als sie von München kam?“

„Ja natürlich, Herr Kommissar! Todsterbenskrank war sie!“

„Und wann traf sie bei Ihnen ein?“

„Am 25. Mai kurz nach zwanzig Uhr.“

„Das wissen Sie genau?“

„Ganz genau, Herr Kommissar! Aber weshalb fragen Sie überhaupt danach?“

„Und am 26. Mai war sie bereits tot?“

„Übergang Agsten die letzte Frage. „Dann muß sie allerdings sehr schwer krank gewesen sein.“

„Das war sie auch. Mit einer doppelseitigen Lungenentzündung, die Doktor Klaus kurz vor ihrem Tode bei ihr feststellte, ist nicht zu spaßen.“

„Da haben Sie allerdings recht, Frau Hertel. Daran ist schon manch blühendes Menschenleben zugrundegegangen. Aber weshalb haben Sie nicht noch am gleichen Abend den Arzt geholt? Bei einer solch schweren Erkrankung wartet man doch nicht erst, bis es zu spät ist?“

„Das wollten wir ja. Aber Helga lehnte es ab. Gleich nach Mitternacht überfiel sie dann eine tiefe Bewußtlosigkeit, die bis zu ihrem Tode andauerte.“

„Dann wundert es mich eigentlich, daß das junge Mädchen es fertig brachte, sich vom Hauptbahnhof bis hierher zu schleppen? Zu Fuß kann man doch immerhin gut zwei Stunden rechnen.“

„Zu Fuß? Wo denken Sie hin, Herr Kommissar! Sie nahm sich natürlich einen Wagen.“

Agsten lächelte leicht.

„Das läßt sich ja auch denken. Aber wie ich von Herrn Professor Barnhelm erfuhr, soll

auch die Schwester der Verstorbenen zur Zeit sehr krank gewesen sein?“

„Frau Ferchland? Na ja, Herr Kommissar, krank war sie schon, was man bei Künstlerinnen eben krank nennt.“

„So, so, ich verstehe“, antwortete Agsten. „Aber weshalb teilten Sie dann der Verstorbenen telegraphisch mit, daß ihre Schwester schwer erkrankt sei?“

„Es geschah auf Inges Wunsch. Sie hatte einen starken Katarrh und fürchtete ihre Stimme zu verlieren. Sie wissen wohl, daß Frau Ferchland Sängerin ist?“

Agsten nickte.

„Das ist durchaus verständlich, Frau Hertel. Wo hatte die Künstlerin sich denn den Katarrh zugezogen?“

„Ja, das ist eine etwas eigenartige Geschichte.“ Als Frau Hertel die Vorgänge in Wiesbaden so erzählt hatte, wie sie von Ingo Tolmain informiert worden war, fragte Agsten weiter:

„Und was machte Frau Ferchland, als sie in völlig durchnässter Kleidung auf dem Vorortbahnhof ankam?“

„Sie löste sich eine Karte und fuhr hierher zu mir. Wo sollte sie auch anders hin? Sie lebt seit drei Jahren von ihrem Gatten getrennt.“

„Aber geschieden ist sie doch nicht?“

„Nein.“

„Das ist wirklich eine eigenartige Geschichte, Frau Hertel. Weshalb verständigte Frau Ferchland denn nicht die Polizei? Das war doch immerhin das nächstliegende, was jeder andere Mensch in einer solchen Lage auch getan hätte?“

„Sie fürchtete Unannehmlichkeiten zu bekommen. Sie glaubte ja immer, sie hätte den Einbrecher erschossen. Wie sollte sie denn beweisen, daß sie tatsächlich aus Notwehr zur Waffe gegriffen hatte?“

## Unterm Bauerdach

Wiege deutscher Bauerngeschlechter — 70 verschiedene Bauernhoftypen — Wiedergesundung bodenständiger Bau- und Wohnkultur

Von Regierungsrat Gräbe, Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft

In unseren Bauernhöfen besitzen wir Werte von großer volkstümlicher und geschichtlicher Bedeutung. Diesen kostbaren Besitz zu pflegen und zu erhalten, ist eine Aufgabe der ganzen Nation. Wie unsere Sprache, so hat auch die deutsche Baukunst landschaftsbedingte Prägung. Die landschaftsgebundenen Eigenheiten treten uns in der wohlgeordneten Vielgestaltigkeit unserer Bauernhöfe klar und eindrucksvoll entgegen.

Am Anfang war der Bauer auch sein eigener Handwerker. Das Herrichten der Wohnungen, Stallungen und Speicher war also ursprünglich ausgesprochene Bauernarbeit. — Schritt haltend mit der Verbesserung der Ackernutzung wurde auch das Bauernhaus entwickelt und ständig verbessert. Bis etwa zur Mitte des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich das Bauen auf dem Lande zu voller Blüte. Auf der Grundlage und den Erfahrungen der in Jahrhunderten „gewachsenen“ guten Bauernhöfe und Dörfer wurden dann auch die Städte erbaut.

### Das breite Niedersachsenhaus

Die ungefähren Mundartgrenzen stimmen mit den Grenzen der deutschen Bauernhauslandschaften überein. Innerhalb des niederdeutschen Raumes kennen wir die Gruppe der niederdeutschen Gehöfte mit dem eigentlichen Niedersachsenhaus als Stammhaus. Das Verbreitungsgebiet des Niedersachsenhauses reicht von der holländischen Grenze dem Verlauf der Küste folgend — nach Osten schmäler werdend — bis über die Danziger Niederung hinaus. In großen, breiten Gebäuden mit mächtigen Giebeln, oft mit reichem Fachwerk, ist viel der Haus- und Hofarbeit unter einem Dach vereinigt. Abarten des Niedersachsenhauses sind das westfälische, ostfriesische und das nordfriesische Bauernhaus.

### Im Alpen- und Donauraum

Im Alpenraum kennen wir die stolzen Berghöfe in reicher Mannigfaltigkeit. Ähnlich wie beim Niedersachsenhaus wird auch hier ein Großteil der Haus- und Hofarbeit unter einem Dach verrichtet. Man unterscheidet u. a. das Tiroler, das Kärntner, das steirische, das Inntaler und das wuchtige Schwarzwälder Bauernhaus.

Reiche Holzschnitzereien, gute Holzmalereien und kräftiges Farbenspiel können wir an den vielen Berghöfen in der oberdeutschen Bergwelt bewundern. Die Farbenfreude und die Vielgestaltigkeit der Trachten der Bergbewohner spiegeln sich in den schmucken Hausfronten der Bauernhöfe im Alpenraum wider.

Im Donauraum sind es die wehrhaften Vierkanthöfe, die kraftvolle Zeugen einer einst hochstehenden Baukultur des Landvolks sind.

### Mittel- und ostdeutsche Höfe

Von der Westgrenze bis etwa zur Oder im Osten, zwischen dem niederdeutschen und dem Alpenraum — mit Ausläufern in südöstlicher Richtung nach Schlesien, Böhmen und Mähren, entlang der Donau bis nach Siebenbürgen — reicht das Verbreitungsgebiet der mitteldeutschen oder fränkischen Hofanlage. Um einen inneren Hof sind hierbei Wohnung, Stall und Scheune gruppiert. In den Hof gelangt man durch Hof Tore, die oft reich gestaltet sind. Diese Hauslandschaftsgruppe ist recht vielgestaltig. U. a. kennen wir in diesem Raum das Thüringer, Egerländer, Hanauer, das Harzer-Vorland, das hessische und das Lausitzer Bauerngehöft. Weitere Abarten sind das Spreewälder und Vogtländer Haus. Reichgestaltetes Fachwerk auf massivem Unterbau ist vorherrschend. Oft erkennt man Runenschriftzeichen

und Sinnbilder in den kräftigen dunklen Fachwerkstielen, Streben und Riegeln zwischen weißem Gefache.

In den Ostprovinzen begegnen wir dem ostdeutschen Gehöft. Es ist jüngerem Datums und stammt aus den frühen preußischen Kolonisationszeiten. Herrlichen Vorlaubenhäusern begegnet man vielerorts; Wohnhaus, Stall und Scheune sind hier grundsätzlich je für sich um einen Hof in einstöckiger Bauart gruppiert.

### Wiedergesundung dörflichen Bauschaffens

Rund 70 verschiedene Bauernhoftypen haben sich im Laufe einer langen Entwicklungsgeschichte aus den Grundformen entwickelt. Diese Entwicklung ist jedoch bereits seit fast einem Jahrhundert zum Stillstand gekommen, ein schneller Niedergang und eine Mißachtung überlieferter Baugewohnheiten hat sich daran angeschlossen. Viele häßliche Bauten sind Zeugen dieses Niedergangs.

Mit der Machtübernahme begann auch auf diesem Gebiete wieder eine bewußte Hinwendung zum Guten. Partei, Reichsnährstand und Staat sind mit Erfolg bemüht, die überlieferten Bauwerte unserer Bauernhöfe zur Grundlage und zum Vorbild für die Wiedergesundung und Neuausrichtung des dörflichen Bauschaffens zu machen. Das Reichserbhofgesetz ist eine wichtige Voraussetzung für diese Bestrebungen. Die Begriffe Bauer, Landvolk, Boden und Sippe sind wieder mit neuem Inhalt erfüllt und der Bauernhof wieder als Kraftquelle gewertet. Die Reichsjugendführung, die Deutsche Arbeitsfront, der NS Bund Deutscher Technik, die Reichskammer der bildenden Künste, der Reichsstand des Deutschen Handwerks haben sich seit Jahren für die Wiedergesundung der ländlichen Bau- und Wohnkultur eingesetzt.

### Wettbewerbe und Filme

Der große Bauernhof-Wettbewerb 1941/42 des Reichsernährungsministeriums diente ebenfalls dem Ziel, in den genannten vier Großräumen zunächst die allgemeingültigen Grundsätze für die Hofplanung herauszustellen. Das Ergebnis ist in jeder Hinsicht gut und ein großer Schritt nach vorn; es zeigt einen Ausweg aus der Krise. Die besten Arbeiten lassen deutlich erkennen, daß es sehr wohl möglich ist, die überlieferten Bauweisen auf der Grundlage des gesunden Fortschritts der heutigen und künftigen betriebswirtschaftlichen Erfordernisse fortzuentwickeln.

Der soeben fertiggestellte Film „Deutsche Bauernhöfe — früher und heute“ soll dem ganzen Volk die Schönheiten unserer alten Bauernhöfe nahebringen und das Verständnis und Interesse für die großen künftigen Bauaufgaben auf dem Lande fördern.

Wenn nun am 21. und 22. November für das Kriegswinterhilfswerk die Plaketten mit Bildern deutscher Bauernhöfe angeboten werden, dann ist sich jeder Deutsche, auch wenn er in der Stadt wohnt, bewußt, daß die Wiege seiner Vorfahren im Bauernhof oder im Dorfe gestanden hat. Das verpflichtet, freudig zu spenden, denn jede Spende ist ein Bekenntnis zum Kampf und Sieg unserer Waffen, gleichzeitig aber auch ein Bekenntnis zum gesunden deutschen Bauerntum. Das deutsche Bauernhaus aber soll im nationalsozialistischen Deutschland wieder das sein, was es war: Wiege für viele starke Bauerngeschlechter.

**Gib deine Spende so, dass du dich nicht zu schämen hättest, wenn dir unsere Frontkämpfer dabei auf die Finger sehen würden!**

## Die Heimgartengurke

Von Hans Auer

Am Anfang war der Heimgarten. Nicht groß, aber immerhin ein Stückchen bracher Erde, das ich und meine Frau urbar machen und zu reichen Segen bringen wollten. Ich suchte die neue Wohnung am Stadtrand mit dem Heimgarten eigentlich meiner Frau zuliebe aus. Sie überzeugte mich, wieviel billiger wir leben würden, wenn wir uns das Gemüse gratis und franko selbst pflücken können, statt es auf dem Markt für teures Geld zu erstehen.

Wir bezogen also das nette Häuschen, und eines schönen Vorfrühlingsabends beschloß ich, mit dem Umstechen zu beginnen. Als ich mit dem Spaten im freien Gelände sichtbar wurde, liefen alle Siedlungsnachbarn zusammen und versammelten sich an den Zäunen. Sie machten alle Gesichter, als ob sie eine große Lustbarkeit erwarteten.

Ich begann. Nach einstündigem Mühen hatte ich ein Dutzend Ziegelsteine, fünf rostige Sardinenbüchsen, ein verbeultes Blechgefäß und ungefähr zwanzig Kilo Knochen ausgegraben. Aber die Zuseher haben sich köstlich unterhalten und gingen befriedigt weg.

Ich fragte den Hausverwalter freundlich, ob unser schöner Heimgarten etwa früher ein Hundefriedhof gewesen sei und wo denn die Erde bliebe. Er sah mich streng an und sagte, im Mietvertrag stehe lediglich etwas von einer Gartenbenützung. Die Erde müsse ich mir selbst beschaffen.

— Schön. Ich benötigte drei Fuhren und rechnete mir aus, daß ich mich für das Geld, was sie kosteten, auf drei Jahre mit Gemüse eindecken und außerdem noch eine Speise-

halle für Vegetarier aufmachen hätte können.

Dies verschwieg ich aber meiner lieben Frau, denn ich wollte ihr die Freude des Erntens nicht nehmen.

Dann kam die Frage des Säens. Meine Frau war für Veilchen, Stiefmütterchen und Rosmaria. Drei Tage waren wir böse aufeinander, weil ich mich entschieden dagegen wehrte. Denn aus Stiefmütterchen kann man keinen Salat machen.

Endlich einigten wir uns. Ich gestattete meiner Frau, die Ränder unseres Heimgartens mit Blumen zu zieren, während ich nach beliebigen Gemüse in der Mitte anbauen könnte.

Mittlerweile grünte in den Nachbargärten schon der Schnittsalat. Also hieß es sich sputen. Auf den Rat eines Samenhändlers säte ich frühen Spinat, Kohlrabi und rote Rüben aus. Über Nacht fraßen ihn, zum Gaudium der Nachbarn, die Vögel. Die grünen Pflänzchen, die ich dann setzte, wurden die Beute unbekannter Tiere.

Ein Wohlwollender aber schlich sich eines Abends zu mir und sagte: „Verratens mich nicht, sonst heißt es, ich habe den Nachbarn die Freud' verdorben! Aber in Ihrem Garten können's nur Gurken anbauen, nichts wie Gurken!“

Die Gurken gediehen prächtig. Sie wuchsen unheimlich schnell. Es schien, als ob eine grüne Sintflut ausgebrochen wäre. Das Beet grünte herrlich.

Und dann begann es zu blühen. Lauter gelbe Sternchen mitten in dem grünen Meer. „Das werden alles Gurken!“ schrie meine Frau entzückt. „Wohlan!“, erwiderte ich, „wir werden eine Gurken Großhandlung eröffnen!“

Eines Morgens stürzte meine Frau schrei-

## Untersteiermark: Eine geschichtliche Aufgabe

Der Gauleiter sprach in einer Mitglieder-Großversammlung der NSDAP in Graz

Die gewaltige Aufbauarbeit, die in der Untersteiermark schon an jenem denkwürdigen Ostermontag des Jahres 1491 einsetzte, an dem der Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Überreither das befreite Land als Chef der Zivilverwaltung im Auftrag des Führers für immer in die Obhut des Reiches nahm, ist von Anfang an in ihrer ganzen Planung und Zielsetzung durch den Befehl des Führers bestimmt: „Macht dieses Land wieder deutsch!“ Es galt, einen unanfechtbaren deutschen Besitztitel, der hier seit mehr als tausend Jahren gegen feindliche Gewalten verteidigt worden war, nun für alle Zukunft zu sichern, vor allem durch zielbewußte Erneuerung und Festigung deutschen Volkstums in diesem Raum als vordringendste Aufgabe zu lösen.

Die ganze Größe dieser geschichtlichen Aufgabe eines Auftrages von wahrhaft säkularer Bedeutung wurde, klarste Erkenntnis aller Probleme vermittelnd und andeutende Antworten auf alle Fragen gebend, in den Ausführungen des Gauleiters sichtbar, der am Donnerstagabend in einer Mitglieder-Großversammlung der NSDAP in Graz über die Untersteiermark sprach. Wenn die Parteigenossen, unter denen man das politische Führerkorps von Groß-Graz sowie Vertreter von Staat und Wehrmacht sah, nicht nur den DAP-Saal, sondern auch alle Nebenräume füllten, in die die Rede des Gauleiters durch Lautsprecher übertragen wurde, so war das ein Beweis dafür, daß die Auseinandersetzung mit einem Geschehen im befreiten Unterland nach wie vor unvermindert wachsendes Interesse in weitesten Kreisen findet.

Nachdem K-Kreisleiter Candussi die Mitgliederversammlung eröffnet hatte, ergriff der Gauleiter das Wort, um zunächst in umfassender historischer Rückschau die geschichtliche Kenntnis und Erkenntnis zu vertiefen und daß wir nicht nur die Rechtfertigung der heutigen Maßnahmen, sondern vor allem die Verpflichtung zur klaren Lösung aller Probleme des Unterlandes gewinnen. Mit wachsender Spannung wurden dann die grundsätzlichen Ausführungen über die Verwirklichung der heiligen Aufgabe, deutsches Blut, das in mehr als einem Jahrtausend in diesen Raum eingeströmt ist, wiederzugewinnen, von den Parteigenossen aufgenommen, die wiederholt ihre stürmische Zustimmung bekundeten, vor allem, als der Gauleiter mit leichtfertigen oder böswilligen Kritikern und Gerüchtelehranten abrechnete.

Die Rede des Gauleiters, auf die wir noch ausführlich zurückkommen werden, schloß mit einem von höchster innerer Sicherheit getragenen Bekenntnis zu dem unbeirrbar Entschluß, unbekümmert um den Beifall von unbelehrbaren Spießern, alles zu tun, um an „des Reiches Hofzaun“ ein festes Bollwerk von deutschen Menschen zu errichten und kommenden Geschlechtern den Segen des gegenwärtigen Schaffens zu sichern.

Mit dem Gruß an den Führer und den Hymnen der Nation fand die Mitgliederversammlung ihren Abschluß.

m. Zum Konzert der Berliner Koloraturängerin Elisabeth Schwarzkopf in Marburg. Wer sich für wenig Geld einen wirklich feinen und genußreichen musikalischen Abend verschaffen will, versäume nicht, Freitag, den 20. November, um 20 Uhr, das im Saale des Steirischen Heimatbundes stattfindende Konzert der Koloraturängerin Elisabeth Schwarzkopf vom Deutschen Opernhaus in Berlin zu besuchen. Über die junge, charmante Künstlerin schreibt die deutsche Presse wahre Lobeshymnen. Außer ihren herrlichen Stimmteilen und ihrer einzigartigen Vortragskunst wird besonders auch die reizvolle Wahl ihrer ungewöhnlichen Programme hervorgehoben, die, um die »BZ am Mittag« zu zitieren, »jeder ihrer Abende zu einer wahren Sensation mit endlosen Da capos und Zugaben stempeln«. Auch das Marburger Programm enthält allerdings musikalische Kostbarkeiten, die, wie z. B. die alten, ewig jungen »G'schichten aus dem Wienerwald« von Johann Strauß das heilste Entzücken unserer Hörerschaft erwecken werden. Der Klavierpart liegt in den bewährten Händen des Meisterbegleiters Prof. Dr. Egon Kornauth. — Karten im Vorverkauf der Dienststelle des Amtes Volkbildung (Ecke Tegetthofstraße-Gerichtshofgasse) zum Preise von 2 bis 4 RM. Mitglieder des Musikringes zahlen die Hälfte.

m. Das Ständesamt Fraßlau meldet. Vor dem Ständesamt schlossen Johann Roischek aus Rakole und Marie Praprotnik aus Lebern den Bund fürs Leben. — Gestorben ist der 57jährige Auszügler Lorenz Plaskan aus Fraßlau.

## Deutschland ist unbesiegbar

Großer Erfolg der Versammlungen im Kreis Rann

Im Zuge der großen Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes kamen am Sonntag, den 15. November, auch in den Ortsgruppen Hörberg, Peilstein und Montpreis des Kreises Rann vier stärkstens besuchte Versammlungen zur Durchführung. In dichten Scharen wanderten untersteirische Bauern zu den Versammlungsorten. Die Stürme der Wehrmannschaft, Jungvolk und Jugend marschierten auf, Fahnen grüßten von den Versammlungsgebäuden die Volksgenossen.

Wieder hat es sich an diesem Tage bewiesen, mit wie großem Interesse die untersteirische Bevölkerung den Versammlungsaktionen des Steirischen Heimatbundes gegenübersteht. Von Versammlungswelle zu Versammlungswelle wächst die Zahl der Besucher ständig. Dem Redner ist es die schönste Entgeltung, daß ihm immer wieder von neuem Jubel und Zustimmung entgegenhallt, wenn er zu den Leuten spricht, die

man noch vor knapp 1½ Jahren gegen Deutschland in den Krieg schicken wollte. Die Redner sprachen von dem Deutschland, daß nach Niederwerfung der letzten Bollwerke Englands in Europa nun auch bis zur Wolga vorgestoßen ist, von jenem Deutschland, daß sich hiedurch gegen jede Hungerblockade gefeit gemacht und auch für ganz Europa seine Kornkammer zurück erobert hat. Mit jubelnder Begeisterung wurde dabei die Tatsache zur Kenntnis genommen, daß es nur deutschem Organisationsgeist zu verdanken ist, daß die von deutschen Soldaten eroberte russische Schwarzerde in solchem Maße zu Erringung des Endsieges beiträgt.

Im besonderen wurden jene Elemente behandelt, die gerade den Volksgenossen aus den Ortsgruppen Montpreis, Peilstein, Draehenburg und Hörberg in übelster Erinnerung sind. Die heimattreue Bevölkerung hat es mit besonderer Genugtuung empfunden, daß dem kommunistischen Mordgesindel härtester Kampf angesagt wurde. Die Versammlungen klangen in dem stolzen Glauben aus, der heute alle Getreuen des Führers beseelt: Deutschland ist unbesiegbar.

end vom Fenster, aus dem sie sich den blauen Himmel angesehen hatte, zu mir in das Zimmer. „Hilf!“ schrie sie. „Hilf! Man verwest unsere Gurkenkultur!“

Im Schlafanzug stürmte ich die Treppe herab. Mitten in unserem Gurkenbeet stand Franzl, des Nachbarsiedlers Sohn, und zupfte kaltblütig eine gelbe Gurkenblüte nach der anderen ab. Ein ganzer Haufen davon lag schon am Boden.

„Mörder!“ schrie ich. „Gurkenmörder! Du — du Lausbub, du!“ Und versetzte ihm eine.

Abends erschien Metzgermeister Kulike bei mir. Franzls Vater. Er pflanzte sich mit seiner weißen Schürze, unter der ein wuchtiges Metzgerbeil baumelte, vor mir auf. „Mein Sohn ist kein Lausbub nicht — verstanden?“ Ich sah mich schon ausgeweidet an einem Haken in seinem Laden hängen und entschuldigte mich.

Die Gurkensache war nämlich so: Nicht alle Gurkenblüten werden Gurken. Die Männchen seien nichts wert, die müssen vernichtet werden, damit die Weibchen besser gedeihen können. (Meine Frau warf mir dabei einen triumphierenden Blick zu.) Schön. Also ließ ich Franzl zupfen. Er zupfte jeden Tag alle Blüten weg — mir brach schier das Herz.

„Noch immer kein Weibchen, Franzl?“ fragte ich eines Tages, als der Hochsommer schon vor der Tür stand und man auf dem Markt die Gurken fast geschenkt bekam, des Nachbarn Söhnchen. „Eine!“ strahlte er und zeigte mir die Wunderblüte. Es blieb bei der einen. Es kamen keine anderen. Ich gab um die Blüte einen Stacheldraht.

Und dann wurde eine Gurke daraus. Meine Frau saß stundenlang daneben, starrte sie an und hütete ihr Wachstum. Als das Gurkenchen zur Welt kam, sah es ungefähr so wie

ein Blinddarm aus. Damit dieses Würmchen kein unvorsichtiger Fuß zertrete, stellte ich vor unserer Heimgartenfrucht eine große Tafel auf: „Achtung — Gurke!“

Wir hatten viel Sorge und Kummer mit ihr, bis wir sie großgezogen hatten. Eines Tages kam ein Wolkenbruch und setzte unseren Garten unter Wasser. „Unsere Gurke ertrinkt!“ entsetzte sich meine Frau. Aber ich zimmerte ihr einen Kahn und rettete sie, bis das Wasser abgelaufen war.

Aber dann wuchs sie. Und wie sie wuchs! Wir maßten sie jeden Tag ab. Es wurde ein Monstrum daraus und ich beschloß, stolz auf meine Zuchterfolge, das Gurkenwunder einem Museum zu verkaufen.

Endlich kam der große Tag, an dem wir unsere Heimgartengurke pflücken wollten. Ich hatte ein kleines Erntefest vorbereitet und Freunde eingeladen.

Aber am Morgen war die Gurke nicht mehr da. Gestohlen, entführt! Wahrscheinlich wollte man mir Lösegeld erpressen! Doch nichts geschah.

Ich mietete einen findigen Privatdetektiv und übergab ihm den Fall meiner gestohlenen Heimgartengurke.

Am dritten Tag überreichte er mir zugleich mit einer Rechnung von hundert Mark die Gurke. Wie sah sie aus! Er hatte sie auf einem Misthaufen gefunden.

Sie war mausetot, ein verschumpftes armes Hascherl. Ein Anblick zum Erbarmen!

Nun wohnen wir wieder in der Stadt. Wir haben das Gemüsezüchten aufgegeben. Aber die Gurke hängt in unserem Empfangszimmer als Trophäe an der Wand.

Ich hatte sie nämlich, um meiner Frau Trost zu verschaffen, zum Andenken — austopfen lassen!

# Der Müller mahlt, der Maler malt...

Untersteirer auf dem Weg zum deutschen Sprachgut — Die Betriebssprachkurse von vollem Erfolg begleitet

Im Extrazimmer des Gasthofes sind sie beisammen. Der Herr Ober und der Schankbursch, die Kassierin und der Speisenträger, Koch und Abwaschmädel, kurz das gesamte Personal einer größeren Gastwirtschaft. Die Tische sind schulmäßig in Reihen aufgestellt und statt Weinflaschen und Speiseteller sieht man Schulbücher und Schreibzeug. Der Lehrer vergleicht die Aufgaben, unterstreicht die Rechtschreibfehler, macht auf die Grundregeln der deutschen Sprache aufmerksam, läßt einfache Sätze wiederholen und überzeugt sich, daß das geschriebene Wort auch verstanden wurde und seinen Platz im noch etwas mageren Wortschatz des einen oder anderen Kursteilnehmers gefunden hat.

## Die letzte Schranke zum Deutschum muß fallen

Es ist ein Betriebssprachkurs, den wir beobachten. Einer der vielen, die in allen Betrieben mit einer gewissen Zahl von Gefolgschaftsmitgliedern im Sinne des Befehls des Bundesführers, das in den Wintermonaten weitgehend die letzte Schranke, die den Untersteirer vom Deutschen noch trennt, die Schranke der Sprache, beseitigt werden muß, durchgeführt werden.

## Freude vom Ober bis zum Piccolo

Nicht immer herrscht eine so ernste Stimmung in der Runde. Oft erklingt ein fröhliches Lachen durch den Raum, ein Lachen, das schon als Schadenfreude bezeichnet werden könnte. Es ist ja auch verständlich, daß das Abwaschmädel kichern muß, wenn der sonst so gestrenge und alles wissende Küchenchef nun etwas falsch sagt. Und auch der Piccolo hat seine Freude, wenn der redege wandte Herr Ober sich einmal verhaspelt und sich nicht richtig auszudrücken versteht. Meist dauert diese Freude aber nur kurze Zeit, denn nur zu bald muß der schadenfrohe Lacher erkennen, daß auch er mit gleichem Recht oft belächelt werden könnte.

## Der Lehrer — ein Führer und Freund

Der Lehrer ist der ruhende Pol, der immer wieder ausgleicht, den Lerner anspornt und den Unterricht so gestaltet, daß alle mit Lust und Liebe bei der Sache sind. Im Laufe der Monate hat es ja ein jeder von ihnen schon oftmals erkannt, daß gerade in diesem Beruf das Beherrschen der deutschen Sprache schon aus egoistischen Gründen eine dringende Notwendigkeit darstellt. So wächst von Stunde zu Stunde das Wissen, der praktische Gebrauch während der Arbeitszeit vertieft und erweitert dauernd das Erlernete. Darüber hinaus wird in den Sprachkursen noch eine Gemeinschaft gebildet, die Gefolgschaftsmitglieder finden zueinander, es entsteht jenes Zusammengehörigkeitsgefühl, das den Betrieb zu einer idealen Einheit schmiedet. Verstärkt wird dieses Zusammenwachsen noch bei jenen Sprachkursen, an denen auch der Betriebsführer als Lernender unter Lernenden teilnimmt.

## Betriebsführer und Gefolgschaft auf einer Schulbank

Wie im Gastgewerbe werden auch in allen anderen industriellen und gewerblichen Betrieben derartige Betriebssprachkurse durchgeführt. Der Zufall führte uns an diesem Tage noch in den Gemeinschaftsraum einer Holzindustrie. Auch hier sind alle Gefolgschaftsmitglieder, die ihre Sprachkenntnisse erweitern wollen, versammelt. Der Betriebsführer sitzt mitten unter ihnen. Hier haben wir es mit Fortgeschrittenen zu tun. Geschlossen haben sie bereits im Vorjahr an dem Kurs teilgenommen, geschlossen haben sie sich wieder gemeldet, nur mit der einen Bitte, man möge ihnen wieder den vorjährigen Lehrer geben. Die vorjährigen Bemühungen sind nicht erfolglos gewesen. Der Grundstein wurde festgemauert, über den Sommer hat man noch so manches dazugelernt, so daß der Lehrer sich schon an schwerere Dinge heranwagen kann.

»Der Müller mahlt das Getreide, der Maler malt das Bild«, steht auf der Tafel. Sie haben

es aber auch richtig verstanden, denn sie können die beiden Sätze in die Zukunft und in die Vergangenheit setzen und verwechseln dabei nie die für das Ohr fast gleichklingenden Wörter. Auch sonst beweisen die Schüler, daß der Lehrer seine Zeit nicht vertrödeln hat. Leichtere Erzählungen werden schon ganz verständlich nacherzählt, auf Fragen bekommt man durchweg zufriedenstellende Antworten. Schon nach einigen Minuten hat man den Eindruck, daß diese Gefolgschaft bereits über das Schwerste hinweg ist. Und dadurch haben sie die richtige Freude für das Weiterlernen erhalten. Die Tageszeitung, der Film und das Theater bieten ihnen neben dem täglichen Gebrauch der Sprache wertvolle Lernbehelfe, die auch weiter möglichst ausgenutzt werden.

## Sprachkurse — eine gewissenhafte Kleinarbeit

Der willkürliche Besuch der beiden Sprachkurse hat sich gelohnt. Die Sprachkurse gaben

einen Einblick in die gewissenhafte Kleinarbeit, die in der gesamten Untersteiermark fast unbemerkt vollbracht wird. Über hunderttausend Untersteirer lernen auf diese Weise Deutsch. Über hunderttausend Menschen übermitteln der Steirische Heimatbund durch seine Sprachkurse zusätzlich die Möglichkeit, Deutsch zu lernen.

## Auch die Deutsche Jugend lernt fleißig

Neben den allgemeinen Sprachkursen, die jedem Mitglied der Organisation zugänglich ist, hat die Deutsche Jugend in allen ihren Einheiten Sprachkurse eingeführt, ebenso die Wehrmannschaft, die Frauen finden sich zusammen und in den Betrieben hat wieder jedes Gefolgschaftsmitglied Gelegenheit, die letzte trennende Schranke zu sprengen.

Die deutsche Untersteiermark ist Tatsache geworden. Restlos deutsch wird sie jedoch erst sein, wenn auch die letzten Reste eines artfremden Wesens entfernt sind. Der erste Schritt dazu ist getan, und weitere folgen.



In der Gefolgschaft eines Marburger Betriebes findet der Deutschlehrer aufmerksame Schüler

## Der Siegesbeitrag der Hofrainer Frauen

Bei den Arbeitsgemeinschaften will niemand fehlen

Die Ortsgruppe und Gemeinde Hofrain gehört zu den ärmsten Ortsgruppen des Kreises Cilli. Die Bevölkerung setzt sich zum Großteil aus Kleinbauern zusammen, die auf dem verhältnismäßig kargen Boden alles daransetzen müssen, um mit ihrem Durchschnitt zahlreichen Familien bestehen zu können. Und doch zeichnet die Hofrainer eine richtige Lebenslust aus, die sich besonders bei der Arbeit, aber auch in der Gemeinschaft bewährt.

Wer in diesen Tagen in Hofrain weilen konnte, dem fiel unter den Frauen und Mädchen der Ortsgruppe eine recht freudige Emsigkeit auf. Im Heim der Frauen waren unterbrochen an die 60 Frauen und Mädchen an der Herstellung von Pantoffeln für die Soldatenlazarette beschäftigt. Viele Frauen hatten von ihren einsam gelegenen Gehöften zur Nähstube gute zwei Stunden Gehweg und noch mehr zu bewältigen und trotzdem wollten sie dabei sein, wenn es galt, unseren Soldaten Liebes zu erweisen. Wenn eine Bäuerin nicht in der Lage war, infolge zu großer Inanspruchnahme im eigenen Haushalt, an der Gemeinschaftsarbeit teilzunehmen, so mußte selbstverständlich ihre Tochter dabei sein. Bei vielen schönen Liedern und lustigem Spaß verging die Zeit wie im

Fluge und beim Abschluß konnte eine außergewöhnlich große Anzahl von warmen und haltbaren Pantoffeln ihrem Bestimmungs-ort zugeteilt werden.

Das Beispiel der Hofrainer Frauen ist unter anderem der eindeutigste Beweis für die Aufgeschlossenheit der untersteirischen Frauen und ihrer Dankbarkeit dem deutschen Soldaten gegenüber. Schon stehen auch ihre Söhne mitten unter ihren deutschen Kameraden im Kampf gegen den Feind und geben ihr Bestes für ihre, die deutsche Zukunft.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb der Schneidermeister und Wehrmann Konrad Strotz aus Fraßlau, 53 Jahre alt. — Im 60. Lebensjahr verschied Theodora Hribar, deren Beisetzung in Graz erfolgte. — Ferner verschieden in Petersdorf die Private Paula Priwoschnik geb. Scherdoner; in Dreischendorf bei Sachsenfeld im Alter von 67 Jahren Theresia Schirab geb. Gorschek und in Cilli das Gefolgschaftsmitglied der Brauerei A. G., Taffer, Max Godler.

m. Drei Gewinne von 50 000 RM gezogen. In der heutigen Nachmittagsziehung der zweiten Klasse der achten Deutschen Reichs-lotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 RM auf die Nummer 36177.

## Die Heldentat des Unteroffiziers Theodor Krüger

Erinnerung an die Tankschlacht von Cambrai vor 25 Jahren

Im Herbst des Jahres 1936 wurde in Köln das Ehrenmal der deutschen Feldartillerie enthüllt, das dem bleibenden Gedenken an die im Weltkrieg gefallenen 150 000 Feldartilleristen gewidmet ist. Das Denkmal zeigt die hochaufragende Gestalt eines Artilleristen, der allein an seinem Feldgeschütz steht und in der zum weit ausholenden Wurf ausgestreckten Hand eine Stülhandgranate hält. Leere Kartuschen zu den Füßen des Handgranatenwerfers lassen erkennen, daß ihm die Geschützmunition ausgegangen ist.

Die Darstellung dieses letzten Mannes am Geschütz geht zurück auf die Tankschlacht bei Cambrai vor 25 Jahren. Am 20. November 1917 führten die Engländer den ersten Tank-Geschwader-Angriff der Weltgeschichte durch. Auf einer Breite von 10 Kilometern stießen 362 Tanks unterstützt von 1000 Kampffliegern und starken Kavalleriemassen gegen den Cambraibogen der Siegfriedstellung vor. Viele dieser Tanks blieben, obwohl sie als neuartiges Kampfmittel überraschend zu wirken vermochten, im deutschen Abwehrfeuer liegen. Allein 60 gerieten nach erfolgreichem Gegenstoß in deutsche Hand.

## Berge und Menschen im Lande der Adlersöhne

Zum Lichtbildvortrag des Steirischen Heimatbundes in Marburg

Der Steirische Heimatbund bringt, wie schon bekannt, Samstag, den 21. November, im Lichtspielsaal am Domplatz einen interessanten Lichtbildvortrag über »Albanien«. Dipl.-Ing. L. C. Mazzoni aus Berlin wird dabei über Berge und Menschen im Lande der Adlersöhne sprechen und seinen Vortrag mit zahlreichen Lichtbildern begleiten.

## „Erlebnisse in Kamerun“

Lichtbildvortrag in Windischgraz

In seiner weiteren Veranstaltungsfolge bringt der Steirische Heimatbund Samstag, den 21. November, in Windischgraz einen interessanten Lichtbildvortrag unter dem Titel »Erlebnisse in Kamerun«. Sprecher ist Gustav Moog, Berlin. In Verbindung mit einer kleinen Ausstellung kolonialer Gegenstände schildert Dir. Moog Land und Leben, die klimatischen Verhältnisse und den wirtschaftlichen Wert Kameruns. In seinen lebendigen, oft humorvollen Ausführungen versteht es der Redner die Zuhörer zu fesseln. Ob er über die Eingeborenen spricht oder von der Jagd, ob er von den Waffen der Neger erzählt und ihre Musikinstrumente erläutert, oder in launigen Worten vom Aberglauben und seinen Bräuchen redet, immer erweist sich Dir. Moog als ein ausgezeichnete Kenner dieses Landes. Sein Vortrag wird durch viele Lichtbilder anschaulich ergänzt.

## Cilli Deutsche Jugend bei der Arbeit

Am Montag fanden sich sämtliche Gefolgschaftsführer des Bannes Cilli zu einer Arbeitstagung im Haus der Jugend in Cilli zusammen. Die Tagung hatte den Zweck einerseits einen Überblick über den Stand der Arbeit in der »Deutschen Jugend« in den einzelnen Standorten zu bekommen und andererseits die Einheitsführer in ihren Aufgabenkreis für die kommenden Wochen anzuweisen. Am Vormittag sprachen die einzelnen Hauptstellenleiter über verschiedene Fragen, die in ihrem Arbeitsbereich liegen und gaben neue Anweisungen. Nachmittag hatte dann jeder Gefolgschaftsführer einen klaren Bericht über den Stand seiner Arbeit zu geben. Das Hauptthema bildete die Werkarbeitsaktion. Die Erfassung der Jungen in den Standorten wurde restlos durchgeführt. Der Winterdienstplan gelangte auch zu einer genauen Besprechung, damit jede Einheit das darin gesteckte Ziel erreichen könne. Die Sprachkurse wurden weiter gefördert und die Jugend hat ihre Bedeutung erkannt. Worte des Bannführers bildeten den Abschluß der Tagung.

m. Ins Marburger Krankenhaus wurden eingeliefert: Die 14jährige Grundbesitzers-tochter Rosina Haischek aus Buchberg bei Oberpulsau, der beim Essen ein Knochen im Halse stecken blieb; die 16jährige Fabrikarbeiterin der Firma »Sana«, Rosina Golob, die sich vier Finger der linken Hand verletzte; der 26 Jahre alte Maschinenschlosser Franz Jartschitsch aus Brunnndorf bei Marburg, der bei der Arbeit mit dem Kopfe zwischen Mauer und Maschine geriet und dabei schwere Hautabschürfungen erlitt; ferner Willy Gradischnik aus der Draugasse 6 in Marburg, der sich bei einem Fall Kopfverletzungen zuzog und die 18jährige Aloisia Erschen aus der Hindenburgstraße 5 in Theßen bei Marburg, die von einem Hunde gebissen wurde.

m. Kein Geld im Einschreibebrief. Das Reichskriegsschädenamt hat in einer Entscheidung klargestellt, daß wegen des Verlustes von Geldbeträgen, die im eingeschriebenen Brief versandt wurden, neben der Pauschalentschädigung nach den postalischen Bestimmungen in der Regel kein Entschädigungsanspruch nach der Kriegsschädenverordnung besteht. Im Verfahren ging es um einen Einschreibebrief, der nach Angabe des Absenders 500 RM enthielt und der infolge Feindeinwirkung beim Brand eines Postgebäudes vernichtet wurde. In der Entscheidung heißt es, im Verkehr sei es nicht üblich, größere Geldsummen im eingeschriebenen Brief zu versenden.



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz (1), Weißenslein, Marburg (1)

... muß, müssen und Lieschen — wie einfach ist doch das Erlernen der deutschen Sprache

**Unapassbare Soldatenehre**

**Erweiterter Ehrenschild für gefallene Helden**  
Bereits im Sprichwort gebietet die Ehrfurcht vor dem Toten, über ihn nichts Schlechtes zu sagen. Auch das Strafgesetzbuch schützt die Ehre des Toten. Wer wider besseres Wissen über einen Toten unwahre Tatsachen verbreitet, wird bestraft. Die Beschränkung des Schutzes auf böswillige Verbreitung von Unwahrheiten genügt aber nicht. Angesichts der besonderen Herausstellung des Ehrenschildes durch den Nationalsozialismus muß es, zumal jetzt im Kriege, möglich sein, auch die üble Nachrede über einen Toten zu bestrafen.

Kürzlich kam über einen im Osten gefallenen Soldaten in seiner Heimatgemeinde ein Gerücht in Umlauf, in dem die soldatische Haltung des Gefallenen vor dem Feinde in Zweifel gezogen wurde. Als ein Ortseinwohner dieses Gerücht einer Verwandten des Gefallenen, wenn auch mit dem Zusatz, er glaube das Gerücht nicht, weiter erzählte, um es an die Witwe des Toten heranzutragen, hat das Amtsgericht in Ingelheim den leichtfertigen Schwätzer zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. In der Urteilsverkündung wurde betont: Der tote Soldat ist ebenso wie der lebende Träger der Soldatenehre, was niemals sinnfälliger als durch die Verleihung von Tapferkeitsauszeichnungen an gefallene Soldaten zum Ausdruck kommt. Wer einen gefallenen Soldaten beschimpft, verletzt die Ehre seiner Familie und muß genau so bestraft werden, als wenn der Beleidigte noch lebte und ihn selbst zur Rechenschaft ziehen könnte.

**Der Kampf um die Nahrungsfreiheit ist Ehrenpflicht**

Ein beachtlicher Denkmittel

In seiner großen Rede an das deutsche Landvolk am Erntedanktag hat der Reichsmarschall erneut auf die außergewöhnliche Bedeutung der Erzeugungsschlacht jetzt im Kriege hingewiesen. Voraussetzung hierfür ist, daß der Bauer nach den Grundsätzen neuzeitlicher Wirtschaftsführung den bestmöglichen Ertrag aus seinem Grund und Boden herauswirtschaftet. Wer nun meint, das gehe ihm alles gar nichts an, der darf sich nicht wundern, wenn er sehr deutlich eines Besseren belehrt wird.

So hatte ein älterer Erbhofbauer in Sachsen sich noch bis heute, neun Jahre nach dem Erlaß des Erbhofgesetzes und der wichtigsten Agrargesetze damit begnügt, aus seinem fast sechzig Morgen großen Hof gerade eben das herauszuwirtschaften, was für seine dreiköpfige Familie zum Lebensunterhalt ausreichte. Der Erzeugungsschlacht gegenüber zeigte er sich starkköpfig und einsichtslos. Dadurch blieben die Erträge seines Hofes in der Milchwirtschaft, der Vieh- und Ackerwirtschaft weit hinter dem Mindestgeforderten zurück. Das Anerkengericht Zwickau hat dem Bauer das Verfügungsrecht über den Hof entzogen. Es ging hierbei davon aus, daß im Interesse der Volksgesundheit und der Ernährungswirtschaft Maßnahmen getroffen werden müßten, durch die in Zukunft der Erbhof in der erforderlichen Weise voll in den Dienst der Volksernährung gestellt wird.

**Strahlbarer „Blick in die Zukunft“**

Das Sondergericht Kassel verurteilte die 45jährige Johanna Appel aus Hanau wegen Zersetzung der Wehrkraft unter Ausnutzung der besonderen Kriegsverhältnisse zu drei Jahren Zuchthaus. Die A. ist seit langen Jahren gewerbsmäßige Kartenlegerin. Jetzt im Krieg hatte sie besonderen Zulauf, vornehmlich an weiblichen Kunden, die irgendetwas über die Schicksale ihrer im Felde stehenden Angehörigen wissen wollten. Sie sagte, je nachdem sie rote oder schwarze Karten auslegte, Gutes (Leben, Gesundheit, Urlaub) oder Schlechtes (Tod, Vermisswerden, Verwundung, Krankheit) voraus. So hatte sie einer Frau aus den Karten „geweisagt“, ihr Mann werde fallen oder als Krüppel heimkommen; einer anderen, ihr Sohn, dessen Tod amtlich festgestellt war, sei

**Im »Kloster zum rinnenden Tropfen«**

Wiener Fasselrutschen wie einst

Seit urdenklichen Zeiten steht der „Leopoldtag“ für die Wiener im Zeichen des Klosterneuburger Fasselrutschens. Das ganze Jahr kümmert sich keine Menschenseele einen Pflöckerling um Klosterneuburg samt seinem herrlichen barocken Stiftsbau, der einst der Deutsche Escorial hätte werden sollen, oder gar um Markgraf Leopold den Heiligen. Aber wenn der Kalender seinen Gedenktag anzeigt, da konnte das Wetter noch so hundsmiserabel sein, es war kein Hindernis; galt es doch den lustigsten Tag des Jahres zu feiern, und selbst Prinz Karneval mußte sich vor dem „Poldi“ verstecken. „Auf zum Fasselrutschen!“ hieß also die Losung, wobei sich die Wiener nicht einmal sonderlich über das ernste philologische Problem den Kopf zerbrachen, ob dieses merkwürdige Zeitwort in der Ichform „ich fasselrutsche“ oder „ich rutsche Fassel“ zu lauten habe.

Die Hauptsache war einfach, daß es so eine Hetz auch in der guten alten Zeit nicht alle Tage gab. Stolzte doch halb Wien in bunten Papiermänteln über das Klosterneuburger Katzenkopfpflaster, so daß man vor den Ringelspielen, den Schieß- und Schaubuden richtig Schlange stehen mußte. Dazu gab es im Stiftskeller einen „gesegneten“ Tropfen — nicht umsonst nannte man das Stift durch lange Jahre das „Kloster zum

**Landwirtschaft**

**Die beste Kuh im Stall**

Besuch beim Reichssieger im Milchleistungswettbewerb — 83 v. H. der gesamten Milchmenge abgeliefert — Spitzenleistung in der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht

Seit einer Reihe von Jahren führt der Reichsnährstand den Milchleistungswettbewerb durch; jeder Bauernhof ist damit in einen friedlichen Kampf eingereiht, der zum Ziel hat, den lebenswichtigen Milchstrom zu steigern.

Der Hof des diesjährigen Reichssiegers im Milchleistungswettbewerb, des Bauern W., steht im Voralpenland, in der »Käseküche Deutschlands«. Dieser Landstrich, das Allgäu, ist ja eines der hervorragendsten Milchwirtschaftsgebiete des Reiches. Der Bauer hat es auf einen Jahresstaldurchschnitt von 5578 kg Milch bei 212 kg Fett je Kuh gebracht; das bedeutet eine Tagesdurchschnittsleistung von nahezu 13 kg Milch für jede Kuh. Die beste Kuh im Stall gab im Wettbewerbsjahr 8755 kg Milch bei nahezu 300 kg Fett.

Zu dieser stolzen Erzeugerleistung kommt aber noch die gewissenhafte Ablieferung: nicht weniger als 83 v. H. der gesamten Milchmenge sind an die Molkerei geliefert

noch am Leben; wieder einer anderen Frau, ihr Sohn sei in großer Gefahr, würde diese jedoch überstehen. Eine Zeugin, die infolge der unheilvollen Prophezeiungen ständig um das Leben ihres Mannes bangte, erlitt schließlich einen Nervenzusammenbruch. Bereits 1941 hatte die Polizei die Verurteilte verwarnet. Trotzdem hatte sie ihr betrügerisches Gewerbe nicht aufgegeben. Es war ihr aber gleich, ob sie Verzweiflung und Unruhe stiftete und den Wehrwillen des Volkes zersetzte und lähmte. Sie wollte gerade die Kriegsverhältnisse ausnutzen, um ihre unsauberen Verdienste zu vergrößern. Die exemplarische Strafe hat diesem Volksschädling das gefährliche Handwerk gelegt. Sie ist zugleich eine Warnung für andere ähnliche Existenzen. Im übrigen appelliert das Urteil an den gesunden Menschenverstand bei allen, die bei Kartenlegerinnen die Zukunft erforschen wollen.

**m. Bereicherungsabsicht und Ankauf von Diebesgut mit Zuchthaus bestraft.** Der 53 Jahre alte Franz Verhöven aus Graz, der im Mai 1941 nach Marburg abgeordnet war, hatte sich wegen bedenklichem Ankauf von Teppichen, Vorhängen und Wäsche vor dem Sondergericht Graz zu verantworten. Franz Verhöven hat die genannten Gegenstände, obwohl er aus den Umständen wissen mußte, daß es sich um Diebesgut handelte, unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse gekauft und sich durch Weiterverkauf zu bereichern gesucht. Wegen diesem bedenklichen Ankauf, wobei das gesunde Volksempfinden infolge der besonderen Verwerflichkeit der Tatsache der Tat eine strenge Bestrafung erforderte, wurde er nach der Volksschädlingerverordnung zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und RM 4000 Geldstrafe verurteilt.

**Gefährliche Einbrecher zum Tode verurteilt**

Im Oktober dieses Jahres gelang es der Grazer Kriminalpolizei eine gefährliche Diebesbande aufzudecken und festzunehmen, die gewerbsmäßig und in großem Umfange in Graz zahlreiche Einbruchsdiebstähle verübte.

Bei diesen Verbrechen handelte es sich um den Konrad Parcher, 43 Jahre alt, Ivan Prapotnik, 24 Jahre alt, beide aus der Untersteiermark, Giovanni Papin, nach Italien zuständig, und Anna Grubmüller, 56 Jahre alt, aus Bruck a. d. Mur, die sich nun ebenso wie die wegen Begünstigung und Hehlerei mitangeklagten Susanne Krakolinig, 49 Jahre alt, aus Affenz, Maria Janzekovic, 36 Jahre alt, aus Gratkorn, und die 61 Jahre alte Amalia Schanza aus Graz vor dem Sondergericht Graz zu verantworten hatten.

rinnenden Zapfen“ — und zu alledem kam noch als Spezialität das weltberühmte Fasselrutschen, das für den Zuschauer ein weit köstlicherer Genuß war als für die aktiv daran Teilnehmenden.

Da stand nämlich in der ehemaligen Stiftsbinderie ein Riesenfaß, das es getrost mit seinem Heidelberger Kollegen aufnehmen konnte. Auf den Scheitelpunkt dieses Fasses durfte man nach Entrichtung eines Vierkreuzstückls über eine hölzerne Treppe emporklettern, um dem bauchigen Ungetüm auf der anderen Seite den Buckel herunterzurutschen. Eine Zeremonie, die schon in garantiert alkoholfreiem Zustand keine ganz leichte Sache ist, wenn man aber, wie der Wiener sagt, ein kleines „Schwipserl“ mitbringt oder gar einen ausgewachsenen „Affenz“, dann soll man bei dieser turnerischen Prozedur nicht eben das machen, was man eine „gute Figur“ nennt.

Nun, ihr „Leopoldfest“ durften die Wiener auch heuer feiern, in den vom Ernst der Zeit gezogenen Grenzen versteht sich, der Nutznießer ihres Vergnügens aber war diesmal die rote Sammelbüchse. Umso eifriger waren die Fasselrutscher, keine Ausgabe, ja nicht einmal die Gefahr scheuend, sich „am Ende“ irgendwo einen Schiefer einzuziehen... G.

worden. Durch sparsamen Verbrauch im eigenen Haushalt und bei der Aufzucht können — das beweist dieser Fall — Milchmengen erlürbt werden, die in der Gesamtheit für die Versorgung von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Auf seinem neuzeitlich bewirtschafteten Hof schildert uns der Reichssieger, wie diese besondere Leistung erarbeitet worden ist. — Zunächst hat der Bauer für eine ausreichende wirtschaftseigene Futtergrundlage gesorgt. Gute Pflege der Weiden, sorgfältige Stallhaltung sind Voraussetzung für eine überdurchschnittliche Milchleistung. Das Hauptgewicht aber ist auf das Melken selber gelegt worden, von dem nicht nur die Menge, sondern auch der Fettgehalt der Milch abhängt. Dem Hof stehen dafür zwei Töchter, ein Sohn und ein Schaffer zur Verfügung. Auf jeden dieser vier Melker entfallen etwa 25 Kühe im Tag; das ist eine Leistung, die nicht nur rein körperliche Kräfte erfordert, sondern auch die Nerven anspannt.

Auf dem Hof setzt sich jedes Familienmitglied mit ganzer Kraft ein; die Leistung des Hofes ist seine und damit des Bauern Ehre. Freilich, solch ein Bauernmüdel verzichtet auf manches, denn es hat sich ganz der Arbeit auf dem Hofe verschrieben. »Wir können uns nur ganz selten den Besuch eines Kinos oder einer geselligen Veranstaltung im Nachbarstädtchen erlauben«, meinte eine der beiden Melkerinnen, »wenn man sich einmal dieser Arbeit verpflichtet hat, läßt sie einen nicht mehr so leicht los...« Und hier kam ja nicht vor- oder nachgearbeitet werden, pünktlich auf die Stunde müssen die Kühe Tag für Tag mit der gleichen Gründlichkeit gemolken werden; und wenn einmal eine der Melkerinnen sich einen freien Sonntag gönnen will, nimmt die andere ganz selbstverständlich die doppelte Arbeit auf sich.

Der Rang eines Reichssiegers verpflichtet, dessen ist sich der Bauer W. bewußt. Er bemüht sich daher, die erzielte Leistung nicht nur zu halten, sondern womöglich noch zu steigern. Daß dem Bauern für seine oft mühsam erarbeitete Mehrleistung eine Anerkennung in Form von Prämien zuteil wird, ist eine erfreuliche Maßnahme; daß aber die gesteigerte Leistung in erster Linie einer bäuerlichen Verpflichtung und dem Bestreben nach einer den Hof ehrenden Spitzenleistung in der großen Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht entspringt, geht auch aus diesem Beispiel hervor. A. Sch.

**× Der Baumwollanbau in Ungarn.** Schon seit Jahren werden in verschiedenen Gegenden Ungarns Versuche mit dem Anbau von Baumwolle gemacht. Das Anbaugesbiet hat inzwischen eine ziemliche Ausdehnung erreicht. Neuerdings haben nun die ungarischen Textilfabriken begonnen, mit dieser in Ungarn angebaute Baumwolle Spinnversuche anzustellen. Nach ihrer Durchführung wird die Textilindustrie in der Lage sein, wertvolle Hinweise für den weiteren Baumwollanbau zu geben.

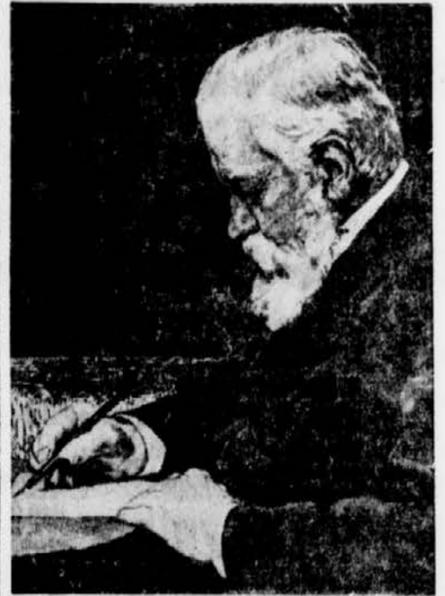
**KRUSCHEN-SALZ**

Nehmen Sie es dauernd ein und Sie nützen Ihrer Gesundheit. 10671 Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

**Vincenz Czerny, ein großer deutscher Chirurg**

Zu seinem 100. Geburtstag

Zu den größten deutschen Chirurgen, die je gelebt haben, gehörte der Heidelberger Universitätsprofessor Vincenz Czerny, dessen 100. Geburtstag auf den 19. November fällt. Czerny war Deutschböhme. Zu Trautenau war er als Sohn einer alteingessenen Apothekerfamilie geboren worden. Nach dem



Weltbild

Besuch des Deutschen Gymnasiums in Gitschin studierte er in Prag und Wien Medizin. Schon im Kriegsjahr 1866, als in Böhmen eine furchtbare Choleraepidemie herrschte, konnte er sich als umsichtiger, stets hilfsbereiter Arzt auszeichnen. Im Jahre 1868 holte sich der große Wiener Kliniker Professor Billroth den jungen Sudetendeutschen als Assistenten.

Im Jahre 1871 habilitierte sich Vincenz Czerny in Wien, um bald danach schon einen Ruf als Ordinarius nach Freiburg anzunehmen. Im Jahre 1877 kam er dann nach Heidelberg, wo er fast 40 Jahre gelebt und gewirkt hat. Vincenz Czerny, einer der glänzendsten international berühmten Operateure seiner Zeit, erfand auch eine Reihe ganz neuer Operationsmethoden. Im Jahre 1905 trat er freiwillig von seinem Lehramt und der Leitung der chirurgischen Universitätsklinik zurück, um sich ganz der Erforschung der Krebskrankheit zu widmen. Das Heidelberger Institut für Krebsforschung war auch sein eigenes Werk. Im Jahre 1910 wurde er auch Präsident der Internationalen Vereinigung für Krebsforschung.

**Sport und Turnen**

**Fußball der Deutschen Jugend**

Die Vorrunde um die Meisterschaft des Bannes Marburg-Stadt beendet

Die Vorrunden der Fußballmeisterschaftsspiele der Gefolgschaften des Bannes Marburg-Stadt fanden am Sonntag ihren Fortgang und Abschluß. Es stellten sich als letzte Mannschaften die Gefolgschaften 3 und 2, wobei die Gefolgschaft 3 mit 3:0 erfolgreich blieb, sowie die Gefolgschaft 8, die mit 1:0 über die Gefolgschaft 3 die Oberhand behielt. Da alle nicht angetretenen Gefolgschaften selbstverständlich ihre Spiele verloren haben, stehen für die Zwischenrunde folgende Mannschaften fest: Gefolgschaft 3, 4, 8, 16, 21, 22, 23 und die Singsschar. Die Paarung der Gegner sowie Ort und Zeit der Spiele werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

: Von der Sportgemeinschaft Cilli. Als Vorbereitung auf das kommende Eislaufen hat die Sportgemeinschaft Cilli Gymnastikstunden eingeführt. Interessenten für den Kunsteislauf mögen sich im Amt Volkbildung melden. — Die S. G. Cilli veranstaltete am Sonntag, den 22. November, um 11 Uhr vormittags einen Geländelauf über 3 km mit Start und Ziel auf der Festwiese. Gewertet wird in drei Gruppen: A von 18—28 Jahren, B von 28—33 Jahren, C über 33 Jahre. Startberechtigt sind alle Mitglieder der Sportgemeinschaften und Betriebssportgemeinschaften. Anmeldungen nimmt bis zum 20. November die S. G. Cilli, Sachsenfelderstraße 1, entgegen.

**Verkäufer und Verkäuferinnen**

der Spezialebranche und Bürokräften werden von großem Provinzhandelsunternehmen gesucht. Wohnung und Verpflegung im Hause. Offerte unter »Sofortiger Eintritt« an die Verw. 11947

**Kanzleikräfte**

männliche sowie auch weibliche, erfahrene, auch ältere, von hiesiger Dienststelle per sofort gesucht. Vorzustellen bei der Zwischenbewirtschaftung, Marburg, Tegethoffplatz 1, Zimmer 27. 11987

### Stadttheater Marburg a. d. Drau

Donnerstag, den 19. November  
Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht  
**MASKE IN BLAU**  
Operette in sechs Bildern von Fred Raymond  
Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

**Ronditorei Grossmann, Marburg,**  
Burggasse 20  
ab Samstag, den 21. Nov. wieder geöffnet

**Textilbetrieb in Marburg sucht  
Expedienten u. Leiter der Versandabteilung**  
Bewerber, die an ein gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt sind, wollen sich bitte bewerben unter »Versandleiter« an die Verw. 11975

**Der Cillier Männergesangsverein**  
beabsichtigt den Männer- und Frauenchor wesentlich zu verstärken und fordert alle sangesfreudigen Volksgenossen auf, dem Vereine beizutreten. Anmeldungen schriftlich an die Vereinsleitung. 11974

**Kleiner Anzeiger**  
Jedes Wort kostet für  
Stellengesuche 5 Rpf das  
letztegedruckte Wort 26  
Rpf für Geld-Realität-  
verkehr Briefwechsel  
und Heirat 13 Rpf das  
Wortanzeigen 10 Rpf das  
letztegedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je  
Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusen-  
dung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsbüro für Anzeigen mit  
dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf.  
Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine  
Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültige  
Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

**Realitäten und  
Geschäftsverkehe**  
Zu kaufen gesucht  
Kleiner Besitz oder Villa in Marburg oder in nächster Nähe von Barzahler zu kaufen gesucht. Anfragen in der Verwaltung. 12015-2-b

Suche **Einfamilienhaus** mit allem Komfort, in schöner Lage, mit 4 Zimmer, Küche, Bad und event. Garten, bis zu 50.000 RM. Vermittler ausgeschlossen. Nur ernstgemeinte Angebote unter »Familienhaus« an die Verwaltung. 12017-2-b

Kaufe sofort kleines **Familienhaus** mit etwas Garten, Umgebung Marburg oder Cilli. Zuschriften unter »Bar 15000 bis 20000 RM« an die Verw. 11928-2-f

**Zu verpachten**  
Besitz mit 10 Joch samt lebendem und totem Inventar, auch vier Melkkühe, wegen Krankheit zu verpachten. Anfragen in der Verwaltung. 11960-2-c

**Zu pachten gesucht**  
Gasthaus in Marburg zu pachten gesucht. Anträge an Willy Arbes, Burgkeller, Marburg. 11990-2-d

**Tausch**  
Tausche größeres Haus mit Garten in Trifail, günstig für Geschäft, gegen gleichwertiges in Umgebung Marburg. Anschrift in der Verwaltung. 11991-2-e

### Wohnori- und Anschriftänderung

müssen unsere Fernbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.  
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Gut erhaltenen **Teppich**, 3x4 und größer, zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote unter »Teppich« an die Verwaltung. 11996-4

Jede **enge Kernobst, Kastanien, Nüsse** kauft zu höchsten Tagespreisen A. Kozmut, B. »do« Marburg, 51, Marburg. 11553-4

**Dringend zu kaufen gesucht:** Rundfunkapparat, Damenarmbanduhr, elegantes Kleid, Wintermantel, Größe 42 und Handtasche. Anträge unter »Dringend 42« an die Verw. 11866-4

Kaufe gut erhaltene **Harmonika**, gewöhnliche, mit 4 Reihen. Wilhelm Kautschitsch in Munkendorf 18, Rann. 11699-4

### Stellengesuche

**Fräulein**, die im Geschäft mithelfen würde, sucht entsprechenden Posten. Anfragen in der Verwaltung. 11998-5

**Mädchen**, gesund, stark, sucht Lehrplatz in Gemischtwarenhandlung. Anträge erbeten an Oswald Groganz, Grubenvorsteher, Schwarzenbach, Kärnten. 11782-5

### Offene Stellen

**Vor Einstellung von Arbeitskräften** muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

2 **Schul-Aufräumerinnen** werden für die Nachmittags- oder Abendstunden aufgenommen. Lehrerinnenbildungsanstalt in Marburg, Schönerergasse 4. 12018-6

Suche per sofort **Hausgehilfin** 20 bis 35 Jahre alt. Gute Behandlung. Zdotschek, Fleischerhauer, Cilli, Grazerstraße. 11738-6

**Hausgehilfin** gegen Bezahlung und ganzer Verpflegung wird sofort aufgenommen. Zuschr. unter »Ehrliche« an die Verw. 12001-6

**Zeichner** und **Schönschreiber** für einige Tagesstunden gesucht. Zeichen- und Schreibproben unter »Zeichner« an die Verwaltung. 11999-6

**Mädchen** für alles, selbständig im Kochen, für sofort od. 1. Dezember gesucht. Hutgeschäft Leyrer in Marburg, Herrngasse 22. 11981-6

**Kassierin** per sofort gesucht. M. Igers Sohn, Juwelier in Marburg-Drau, Herrngasse 15. 11912-6

**Freiwillige** für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27 Tel. 42.42. 2609-6

Für den **Wachdienst** in Marburg werden Pensionisten, Rentner und andere unbescholtene Männer täglich aufgenommen. Bewachungsgesellschaft, Marburg, Herrngasse 43. 12002-6

**Perfektes Stubenmädchen** od. Mädchen zum Anlernen in großes Haus gesucht. Unter »Cilli« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 11461-6

**Wirtschafterin od. Hausdame** für einen Herrn wird per sofort gesucht. Interessentinnen, die Sinn für Häuslichkeit besitzen, werden gebeten, Zuschriften mit Lichtbild unter »Untersteiermark« an die Verwaltung zu richten. 11957-6

**Braves, ehrliches Mädchen**, das perfekt kochen kann, gesucht. Anfragen in der Verwaltung. 11894-6

**Tüchtige Verkäuferin** wird sofort aufgenommen. Radio Starkel, Marburg-Drau, Sophienplatz 6. 11829-6

**Kinokassierin**, wohnhaft in Pettau, wird sofort aufgenommen. Vorzustellen: Tonlichtspiele in Pettau. 12022-6

**Zur Anlegung einer Kartei** wird für Nachmittag oder Abend eine verlässliche Kraft für Schreibmaschine od. mit schöner Handschrift gesucht. Angebote unter »Kartei« an die Geschäftsstelle in Cilli. 12019-6

**Zur Mithilfe im Laboratorium** wird ein verlässliches Fräulein gesucht. Vorstellung in der Molkerei in Cilli. 12020-6

### Zu vermieten

Vergeben wird **Wohnung** mit Garten gegen Mithilfe in der Landwirtschaft. Anfragen in der Verwaltung. 12005-7

**Schlafstelle** wird an 2 Herren abgegeben. Anfragen in der Verwaltung. 12003-7

### Wohnungstausch

**Tausche** Einzimmerwohnung am Adolf-Hitler-Platz gegen größeres Zimmer event. mit Küche außer der Stadt. Anfragen in der Verw. 12007-9

**Wohnungstausch Marburg-Innsbruck**. Neubauwohnung, bestehend aus 2 1/2 Zimmern, Bad und Zubehör in Innsbruck, ist gegen gleichwertige Wohnung in Marburg zu tauschen. Auskünfte beim Wohnungsamt, Kernstockg. 6/1. 11938-9

### Funde = Verluste

Am 18. November wurde am Adolf-Hitler-Platz schwarze lederne **Brieftasche** mit zirka 250 RM, und silberne **Damenuhr** mit langer, goldener Gliederkette verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, alles beim Fundamt oder in Gutendorf 125 bei Marburg abzugeben. 12010-13

### BURG-KINO

Heute 16, 18.30, 21 Uhr  
**Einer für alle**  
Für Jugendliche zugelassen!

### ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 21 Uhr  
**Die barmherzige Lüge**  
Für Jugendliche nicht zugelassen!

### Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 13. bis 19. November  
**Geheimakte W. B. I.**  
Für Jugendliche zugelassen!

### SON-LICHTSPIELE PETTAU

Mittwoch und Donnerstag:  
**Sonntagskinder**  
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Als Hersteller von Qualitätszeugnissen bekannt in Deutschland und vielen Staaten der Welt,  
**R. Riefen**  
HAMBURG-BERGSDORF 1

Am 16. November wurden im Geschäft Suppantichitsch, Herrngasse, sämtliche Lebensmittelkarten für 5 Personen der 43. Zuteilungsperiode und 4 Stück Kleiderkarten auf die Namen: Adolf, Angela, Sophie und Adolf-jun. Kotzbeck sowie 2 Raucherkarten: Angela und Adolf Kotzbeck, und Kartoffelbestellschein für 450 Kilogr. verloren. Der ehrliche Finder wird dringend gebeten, alles beim Fundamt in Marburg oder Gottschalkgasse 11 gegen gute Belohnung abzugeben. 12009-13

**Tausche** sehr schweren, schönen Tirolerloden für Wintermantel gegen guten Rundfunkempfänger. Zuschriften unter »Tirolerloden« an die Verwaltung. 12013-14

**Tausche** hohe Damenschuhe (Eislaufschuhe) Nr. 38 gegen Damengoiserer Nr. 39, 1 Paar Herrenschuhe Chevreau Nr. 41 gegen Herrenschuhe Nr. 42, beide fast neu. Schreiben an Willkommhof, Wachsenberg. 12011-14

**Arbeitsgemeinschaft** deutscher Viehkaufleute, Verteilerstelle Cilli, Schlachthof. — Übernahme und Ankauf von Schlachtvieh und Kälbern. — Einlieferung Montag und Dienstag nachmittag. 10674-14

Besichtigen Sie jetzt die in der Kunsthandlung Karbeutz, Herrngasse 3, ausgestellten Bilder der Marburger Maler Peteln und Prof. Jirak. 11970-14

### Verschiedenes

Neuer **Filmapparat**, 6x9, Xenar, 1:4,5, Compur Rapid, gegen besten Herrenwintermantel einzutauschen. Zuschr. unter »Größe 170« an die Verwaltung. 12012-14

**Ariernachweis** beschafft Familienforschungs-Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6986-14

11745

*Nach dem Abstillen...*

**Dr. Reiss's Lactogen**  
hell und sparsam  
DIE BEKANNTE WELTMARKE

2104

**FERKEL und LAUFERSCHWEINE**  
von 40 bis 60 kg lauf. lieferbar. Anfragen an Felix Müller, Landshut/Isar. 8184

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere herzensgute Gattin, Mutter und Tante, Frau  
**Paula Priwoschnik**  
geb. Scherdoner  
Dienstag, den 17. November 1942, nach langem Leiden für immer von uns geschieden ist. Das Begräbnis findet Donnerstag, den 19. November 1942, um 15 Uhr, vom Trauerhaus aus auf dem Petersdorfer Friedhof statt Petersdorf, den 17. November 1942.  
In tiefster Trauer: Franz Priwoschnik, Gatte, Franzl, Sohn, Familien Jugowitsch, Scherdoner und alle Verwandten. 12023

Allen Verwandten und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Verwandte, Kusine, Frau  
**Theresia Schribar**  
geb. Gorschek  
am 17. November 1942, um 19 Uhr, nach schwerem Leiden im 67. Lebensjahre verschieden ist.  
Die Beisetzung unserer Lieben findet am 19. November 1942, um 15.30, vom Trauerhaus Dreschendorf aus, auf den Sachsenfelder Friedhof statt.  
Dreschendorf, den 17. November 1942.  
Die trauernden Verwandten.

Wir geben die traurige Nachricht vom Hinscheiden unseres treuen Mitarbeiters und Arbeitskameraden, Herrn  
**Max Godler**  
weicher Dienstag, den 17. November 1942, verschieden ist.  
Das Begräbnis findet Freitag, den 20. November 1942, um 14.30 Uhr, auf dem Stadtfriedhof in Cilli statt.  
Wir werden sein Andenken stets ehren.  
Cilli, den 19. November 1942. 12024  
Betriebsführer und Gefolgschaft der Brauerei  
A. G., Tüffer.